1,60 DM / Band 18
Schweiz Fr 1.80 / Österr. S 13.-



Odyssee der Verlorenen

Expedition in die rote Eiswüste

Belgien F 30 / Frankreich F 4,40 / Italien L 600 / Luxemburg F 28 / Niederlande f 2,- / Spanien P 75



von Conrad C. Steiner

Expedition in die rote Eiswüste

Bis zum Januar des Jahres 2500 lag die Raumfahrt im Sternenreich der Menschheit in den Händen von PSI-begabten Raumfahrern – den Treibern. Nur die Treiber konnten mit ihren parapsychischen Fähigkeiten die Sternenschiffe durch die Galaxis führen. Aber Lordoberst Max von Valdec, der Vorsitzende des über die Erde und ihre Kolonien herrschenden Konzils der Konzerne, will die Treiber durch die Kaiserkraft, einen von seinem Konzern entwickelten Raumschiffsantrieb, ersetzen.

Unter der Führung der Terranauten wehren sich die Treiber gegen Ihre Ablösung. An der Spitze der Rebellen stehen der Logenmeister Asen-Ger und der junge David terGorden. David ist der Erbe des Urbaums Yggdrasil, ohne dessen Misteln keine Treiberraumfahrt möglich ist. Valdec schlägt die Rebellion der Treiber mit seinen Grauen Garden unerbittlich nieder. Er zerstört Yggdrasil und befiehlt, allen aufständischen Treibern durch Gehirnoperationen Ihre PSI-Fähigkeiten zu nehmen.

Als der Aufstand der Treiber zusammenbricht, müssen Asen-Ger und David terGorden fliehen. Sie stranden mit wenigen Getreuen auf der seltsamen Welt Rorqual, einem Planeten, auf dem die PSI-Fähigkeiten der Treiber blockiert sind. Dort werden die Terranauten getrennt, und für David beginnt eine monatelange Suche nach Asen-Ger, die zu einer ODYSSEE DER VERLORENEN wird …

Die Personen der Handlung:

David terGorden und Claude Farrell – Die beiden Terranauten geben die Suche nach ihren Gefährten nicht auf.

Der alte Markham – Führer einer von Grauen Garden abstammenden Barbarenhorde.

Collyn – Aus dem gestrandeten Terranauten ist ein reicher Kapitän geworden.

Keiner von uns, glaube ich, hat während unseres ersten Aufenthalts auf Rorqual großartige Gedanken daran verschwendet, wie viele unterschiedliche Kulturen sich auf einem Planeten entwickeln, der vom gewohnten Universum abgeschnitten ist. Und wir hatten während unserer Irrfahrt durch einen relativ kleinen Teil dieser geheimnisvollen Welt nur die Bekanntschaft der wenigsten dieser seltsamen Völker und Gesellschaftssysteme gemacht. Auf Rorqual konnte man alles finden: kleine, von Kaufmannsgilden regierte Stadtstaaten; Feudalreiche, in denen Alleinherrscher oder Familien das Sagen hatten; sogar Gruppierungen, die in einer Art Urkommunismus zusammenlebten, gehörten der Tagesordnung an.

Am meisten überraschte uns jedoch die Tatsache, daß es den geschäftstüchtigeren Charakteren aus dem irdischen Machtbereich auch hier wieder gelungen war, sich binnen kurzem erneut zu etablieren. Treiber, denen es gelungen war, sich in wichtige Positionen zu hieven, waren weit und breit nirgendwo auszumachen.

David terGorden äußerte, als wir darüber sprachen, folgendes: Er vermutete, einem Treiber müsse es auf diesem Planeten ähnlich ergehen wie einem Fisch auf dem Trockenen. Ein Treiber, der gewohnt sei in Lichtjahren zu denken und die unendlichen Sternenräume als sein Zuhause ansieht, könne sich auf einer vergleichsweise winzigen Welt wie Rorqual offenbar nicht entfalten. Da es auf Rorqual etwas gab, daß die PSI-Sinne eines Treibers hemmte oder bei vielen sogar völlig ausschaltete, fehlte den gestrandeten Treibern zudem eine Fähigkeit, auf die sie gelernt hatten, sich in allen Gefahren zu verlassen. Sie wurden unsicher, hilflos; einige legten sogar ein fast paranoides Verhalten an den Tag. Wir haben uns oft gefragt, ob der halbverrückte Debussy nicht selbst ein ehemaliger Treiber war. Um so erstaunlicher war für uns die Entdeckung, daß trotzdem PSI-Aktivitäten auf Rorqual möglich waren.

Die verwilderten Grauen Garden (oder besser: deren Nachkommen), auf die wir während unserer Suche nach den entführten Frauen stießen, waren ungleich länger auf Rorqual gewesen als wir. Bereits ihre Vorfahren waren der Einwirkung dieser Welt ausgesetzt gewesen und hatten sich geistig verändert. Daß die auf der Insel im Roten Fluß lebenden Wilden allerdings von *einem Mann beherrscht wurden, dessen Intelligenzquotient ungleich höher war als der ihre, lies nur die Vermutung zu, daß Markham und seine Familie von ihnen akzeptiert wurde, weil er eine rudimentäre PSI-Strahlung aussandte und von den Wilden als einer der ihren erkannt wurde, auch wenn sie kaum intelligenter als Höhlenmenschen waren. Markham mußte von Grauen Treibern der Garde abstammen.*

Claude Farrell: Havarie auf Rorqual Band I, 2518 A.D.

*

David terGorden taumelte durch einen brüllenden Sturm. Nebelwände umgaben ihn. Er versuchte, mit den Händen den Weg zu ertasten, fühlte metallene Wände und Kälte. Verzerrte Fratzen tauchten vor ihm auf. Ein glühendes Augenpaar musterte ihn mit einem höhnischen Blick. Eine große Hand, die mehr eine Kralle war, deutete auf einen abgerundeten Tisch und schwenkte vor seiner Nase ein Stück Papier hin und her. Die Umgebung war unwirklich. David sah graue Wände und eine Einrichtung, die nicht richtig zu der Welt zu passen schien, auf der er sich momentan aufhielt.

Es ist unmöglich, dachte er. *Rorqual ist eine mittelalterliche Welt. Ich bin* … Er sah sich um. *Ich bin in einem – Raumschiff.*

Der Sturm hielt an. Es brauste und heulte in seinen Ohren. Der Mann hinter dem Schreibtisch bedeutete ihm Platz zu nehmen. Fragen prasselten auf ihn ein. Sie dröhnten so stark in Davids Ohren, daß sie das Heulen der Winde noch überlagerten. Die weißen Nebel, die er durch die Kleidung bis auf die Haut spürte, reizten seine Lungen, und er mußte Husten. *Ja, das Raumschiff befindet sich im Orbit. Nein, wir brauchen ein Landungsboot, um es zu erreichen.*

Warum beantwortete er diese Fragen? Warum hielt ihn niemand zurück? Der alte Mann, der da vor ihm saß, hätte nichts von dem Schiff im Orbit erfahren dürfen. *Andere Angehörige unserer Gruppe haben sich aufgemacht, um die notwendigen Metalle heranzuschaffen, die wir für die Reparatur unseres Landungsbootes brauchen. Ja, im Norden.*

Es kamen noch mehr Fragen. Dann verzogen sich die Nebel, und David terGorden stand auf. Er sah jetzt merkwürdig klar, durchschritt einen engen Gang, dessen Wände einwandfrei aus bearbeitetem Metall bestanden und näherte sich einer eisernen Treppe. Rechts und links von ihm gingen junge Männer mit schwarzen Umhängen. Sie behandelten ihn gut, aber an ihrer Ausstrahlung war etwas, das ihn beunruhigte. Ihre Gesichter waren *nicht ehrlich.* Hinter ihren Augen saß etwas, das ihn lauernd beobachtete. David betrat die oberste Treppenstufe und sah in die Tiefe. Es war, als blicke er in den tiefschwarzen Schlund eines Brunnens.

Menschen streckten ihm die Arme entgegen. Viele Menschen. Sie waren gefangen.

Jemand gab ihm einen Stoß und er fiel lautlos in das finstere Loch hinab.

*

Dumpfer Trommelwirbel weckte David terGorden aus tiefem Schlaf. Sein Kopf schmerzte. Er drehte sich zur Seite und versuchte, in der Dunkelheit die Gesichter seiner Mitgefangenen auszumachen. Farrell lag unmittelbar neben ihm. Die Frauen hatten sich aneinandergekuschelt und schliefen. Chalid und seine Gefährten sahen ihn mit offenen, aber leblosen Augen an. Sie hatten sich in einen Trancezustand versenkt, weil es für Angehörige ihres Volkes nichts schlimmeres gab, als das Leben eines Gefangenen zu führen. Nur Layla konnte sie daraus erwecken. Tat sie es nicht, würden Chalid und die anderen im Trancezustand verhungern.

Mindestens dreißig Menschen hielten sich in diesem Raum mit den glatten Wänden auf. Und die wenigsten davon waren David bekannt. Rogier, der Mann, dem sie seit Wochen auf den Fersen gewesen waren und den sie schließlich auf der Insel im Roten Fluß gefunden hatten, war ebenfalls gefangengenommen worden. Er lag gefesselt zwischen seinen Leuten und unterhielt sich im Flüsterton mit ihnen. David war davon überzeugt, daß es zwischen dem mächtigen Fadenzieher und seinen Offizieren zu einem Disput gekommen war. Im Gegensatz zu ihrem Herrn hatten sie vor niemandem fliehen müssen; offenbar waren sie jetzt wütend darüber, daß sie seinen Befehlen gefolgt waren und die Insel betreten hatten. Der alte Markham hatte Rogier, wie David inzwischen erfahren hatte, hereingelegt. An Bord der *Dunklen* Dame war er wie ein Gast behandelt worden, obwohl niemand ihm und seinen Söhnen große Sympathien entgegenbrachte.

Inzwischen wußte David auch, was Zandra, Rianna, Thorna und Layla in den vergangenen Wochen widerfahren war. Nach dem mißglückten Fluchtversuch im Hafen von Aliruth hatten Rogiers Männer die Frauen in dessen Palast gebracht. Der Herr der Stadt hatte recht schnell erkannt, daß mindestens zwei seiner neuen Sklavinnen nicht von diesem Planeten stammten. Er hatte ihnen eine Droge verabreicht, unter deren Einwirkung er alles erfahren hatte, was …

Das war eben kein Traum gewesen! durchzuckte es David, und augenblicklich brach ihm der Schweiß aus. *Ich war … Auch Markham weiß nun alles!* Er zerrte an seinen Fesseln, aber das war nutzlos. Irgendwie hatte Markham es geschafft, ihn zum Reden zu bringen. Es gab keinen Zweifel. Der Nebel und die verzerrten Gesichter, das Brüllen des Sturms … Er mußte ebenfalls unter einer Droge gestanden haben.

David biß sich auf die Unterlippe. Nun würde der alte Markham

sich den Plan Rogiers zu eigen machen. Er würde eine Expedition ausrüsten und Asen-Gers Beiboot heben. Die Ausrüstung dazu hatte er schon: Rogier, dem es nicht verborgen geblieben war, daß David und seine Leute seine *Dunkle Dame* verfolgten, hatte von Anfang an vorgehabt, im Schutze der über dem Scharlachmeer liegenden roten Nebelmauer in die Nähe der Insel Devonary zu segeln und sich des Bootes zu bemächtigen. Anschließend brauchte er nur noch Asen-Ger und den Rest der Verschollenen ausfindig zu machen. Er wußte, daß sie sich möglicherweise im Norden des Kontinents aufhielten, denn nur dort gab es die dringend benötigten Metalle.

Aber jetzt saß er wie David terGorden und die anderen in der Falle.

Was würde man mit ihnen tun?

David seufzte. Er rechnete mit dem Schlimmsten. Nicht für sich und die anderen Treiber, aber für Layla, Thorna und die Islahami. Wenn Markham mit dem um den Planeten kreisenden Schiff fliegen wollte, benötigte er die Hilfe der Treiber. Was aber würde mit den anderen geschehen? Die Nachkommen der Grauen Garden, die unter dem Befehl des Alten standen, machten nicht nur einen wilden Eindruck. Sie befanden sich auf einem niedrigen geistigen Niveau. Ihre Sprache beschränkte sich, soweit David das bisher aus eigener Erfahrung sagen konnte, hauptsächlich auf einsilbige Grunzlaute. Die wenigsten dieser behaarten Gestalten schienen richtig sprechen zu können. Wenn sie verstanden, was Markham oder andere Redegewandte zu ihnen sagten, dann nur deshalb, weil sie gelernt hatten, bestimmte Lautsymbole voneinander zu unterscheiden. Ihre Auffassungsgabe ähnelte der von besonders begabten Hunden. Abstraktes konnten sie nicht begreifen.

Die Trommelwirbel wurden lauter. Eintöniger Singsang begleitete sie jetzt. David glaubte, den Rauch eines offenen Feuers riechen zu können. Der Raum, in dem sie sich zur Zeit aufhielten, gehörte zu einem Komplex von Gängen und Kabinen, den er normalerweise hier nicht erwartet hatte. Ihr Gefängnis befand sich in einem Raumschiff, das war klar. Die verwitterten Schriftzeichen an den Korridorwänden hatten eine beredte Sprache gesprochen. Das Schiff mußte sich bei seinem Absturz tief in den weichen Boden der Insel gegraben haben. Von außen wirkte es wie ein langgezogener, grasbewachsener Hügel, in den drei höhlenartige Eingänge führten. Offenbar waren die Schleusentore bei der Landung zu Bruch gegangen oder später abgesprengt worden.

David legte sich auf die Seite und versuchte, einen Blick nach außen zu werfen. Ein leichter Windzug strich über seine rechte Wange. Im

Schein der Flammen konnte er das knorrig verzweigte Geäst des Urbaumes sehen, der sich nur schwach vom Hintergrund abhob.

Der Baum, auf den sie hier so überraschend gestoßen waren, war weitaus kleiner als der, den er aus dem Heiligen Tal auf Grönland kannte. Und er mußte tot sein. Zumindest fühlte David in seiner Nähe nicht die elektrisierende Spannung, die seinem Gegenstück auf der Erde zu eigen gewesen war. Wenn aus seinen Wurzeln dennoch die heißbegehrten Mistelblätter wuchsen, bedeutete das nichts. David konnte sich kaum vorstellen, daß ihre Blüten für eine Treiberloge verwendbar waren.

Wie die Borstenkiefer hierhergekommen war und welchen Zwecken sie diente, war ihm unbekannt. Von den Wilden schien der Baum jedoch in irgendeiner Art kultisch verehrt zu werden. Zumindest sagten das die Berichte über die Insel und ihre Bewohner.

Als David den Kopf wandte, sah er, daß jemand über den Boden auf ihn zugekrochen kam.

»Pssst!« zischte eine unbekannte Stimme. »He, Sie!«

»Wer sind Sie?« fragte David zurück.

»Rogier«, erwiderte der andere. Er kam bis auf einen Meter an David heran und verharrte.

David musterte die Augen des Mannes. Rogier sah ziemlich gut aus. Er hatte dunkles Haar, einen ebensolchen Bart und schwarze Augen. Im Licht der Feuer entblößte er zwei Reihen gerade gewachsener Zähne.

»Was wollen Sie?«

»Sie sind terGorden, nicht wahr? Sie scheinen ein gewitzter Mann zu sein«, flüsterte Rogier. Ehe David etwas entgegnen konnte, fuhr er fort: »Möglicherweise schätzen Sie mich nicht. Na schön. Man kann sich seine Freunde aussuchen, selten jedoch seine Verbündeten. Wir sind aufeinander angewiesen und sollten deswegen zusammenarbeiten.«

David verschlug es die Sprache.

»Und wie stellen Sie sich eine Zusammenarbeit vor?« fragte er nach einer Weile nachdenklichen Schweigens.

»Ich weiß nicht, was diese Leute mit uns vorhaben«, sagte Rogier. »Es ist aber ganz bestimmt nichts Gutes. Dieser Singsang zerrt an meinen Nerven. Ich weiß genug über die Frühgeschichte der Menschheit, um zu wissen, daß man in jenen Tagen mit solch gespenstischen Chören in der Regel Opferrituale einleitete. Ich will in keinem Kochtopf landen, terGorden – und Sie sicher ebensowenig. Wenn wir hier herauskommen wollen, müssen wir das gemeinsam tun.

Wenn nur eine Gruppe das Weite sucht, könnte die andere Alarm schlagen.«

»Schön«, sagte David. »Aber ich habe eine Gegenfrage: Sehen Sie einen Weg, uns hier heraus zu bringen?«

»Nein«, flüsterte Rogier. »Sie etwa auch nicht?«

David schüttelte den Kopf. Rogier fluchte leise.

»Wir wissen zu wenig über diese Welt und ihre Bewohner«, gab David zurück: »Wo sind wir hier? Welche Möglichkeiten haben diese Leute? Welche Möglichkeiten hat Markham? Welche Rolle spielt er hier? Und vor allen Dingen: Welche Absichten verfolgt er konkret? Aus der Ferne macht er jedenfalls nicht den Eindruck, als liege ihm lediglich daran, uns auf einem Opferaltar verrecken zu lassen.«

Rogier lachte leise.

»Markham ist ein Fuchs. Niemand von uns ahnte auch nur im entferntesten, daß er von dieser Insel stammt. Man kennt ihn und seine Brut als umherstreunende Banditen und Sklavenhändler. Tatsächlich bedient er sich des öfteren der Dienste von Kreaturen, die nicht von dieser Insel stammen, aber ich nehme an, er tut das nur, weil er hier nicht genügend Leute hat, die wissen, wieviel Finger und Zehen sie haben. Ich wollte ihn an sich vierteilen lassen, als d'Guinne ihn mir in die Hände spielte, denn auch mich hat dieser Hundesohn betrogen. Aber wie das so ist …« Rogier holte tief Luft. »Als ich ihn hatte, fing er gleich wieder an zu handeln. Er hatte nämlich, nachdem er Sie und Ihre Leute an d'Guinne verkaufte, bemerkt, daß zwei der Frauen unter ihrer Kleidung Halsketten verborgen hatten, an denen das Triadische Monochord hing. Markham witterte sofort Morgenluft und berichtete, er wisse von zwei weiteren Treibern, die ich doch sicher ebenfalls in die Gewalt bekommen wolle.«

»Für einen, der von Grauen abstammt, scheint er ziemlich intelligent zu sein«, bemerkte David.

»Das ist er sicherlich. Aber wenn man tiefergehende Gespräche mit ihm führt, erkennt man schnell seine Grenzen. Er ist nicht intelligent, aber schlau. Wenn er die richtigen Schlüsse zieht, tut er das aufgrund langjähriger Erfahrungen.«

»Ist er hier geboren worden?«

»Sonst würden ihn die anderen Wilden sicherlich nicht akzeptieren. Er hat Glück gehabt; die meisten seiner Söhne sind ebenso gesund wie er. Lediglich mit einem hat er Schwierigkeiten, und der ist wirklich geistig zurückgeblieben. Seine Art des Schwachsinns ist die ›normale‹; sie hat nichts mit der Degeneration der anderen zu tun. Seltsamerweise liebt der alte Schurke gerade diesen Sohn am

meisten.«

»Ich weiß«, gab David zurück. »Heißt das nicht, daß er im Inneren doch durchaus menschlich denkt?«

»Keine Ahnung. Bei Markham weiß man das nie. Er hat schon alles mögliche versucht, dem Jungen zu helfen. Und daran, meine ich, sieht man, daß er im Grunde auf dem gleichen geistigen Niveau steht, wie die restlichen Bewohner Rorquals. Deswegen ist er vermutlich auch so oft unterwegs. Er geht von einem Schamanen zum anderen.«

David fiel wieder die Nacht im Tulpenwald ein. Er hatte den geistesschwachen jungen Markham gefesselt auf einer Lichtung gefunden, während vor seinem Gesicht ein seltsames, singendes Licht herumgetanzt war.

»Ein weiterer Beweis für Markhams abergläubische Einstellung«, sagte Rogier, als David das Gespräch auf seine Beobachtung brachte. »Sehen Sie, terGorden: Es gibt auf Rorqual seltsame, unerklärliche Phänomene. Eines davon sind die Lichter, die Sie erwähnten. Die Leute hier bezeichnen sie als ›tote Seelen‹; als Überbleibsel der Verstorbenen, die nachts durch die Wälder huschen und versuchen, sich in die Körper der Lebenden einzunisten. Angeblich soll ihnen das sogar hin und wieder gelingen. Ich für meinen Teil halte diese Dinger für Kugelblitze.«

»Ich habe ein solches Phänomen mit meinen eigenen Augen gesehen«, sagte David. »Das komische daran war, daß der junge Markham, als das Licht verschwand, plötzlich einen völlig normalen Eindruck machte und mich ansprach. Er hatte einen ziemlich herrischen Tonfall. Später, als seine Brüder ihn zu uns an den Strand holten, wirkte er schwachsinnig wie zuvor.«

Rogier schwieg eine Weile. Offenbar dachte er nach.

»Ich habe von diesen Dingen gehört … Bis jetzt aber lediglich aus dem Mund von Primitiven. Ich … muß Ihnen ganz offen sagen, daß ich daran zweifle, ob meine bisherige Einstellung richtig war. Sind Sie sicher, keiner optischen Täuschung zum Opfer gefallen zu sein?«

»Bestimmt nicht«, sagte David.

»Seltsam …« murmelte Rogier. »Man sagt, daß Leute, die geistig zurückgebliebene Kinder haben, heimlich die Orte aufsuchen, an denen diese … Kugelblitze … in massierter Form auftreten. Offenbar glauben sie, daß diese ›Seelen‹ den Körper eines Geistesschwachen übernehmen können, was seinem Geist dann zu Normalität verhilft …«

Das dumpfe Trommeln schwoll an und wurde schneller. Sofort wechselten sie das Thema. Für tiefsinnige Spekulationen war jetzt

nicht der rechte Augenblick.

»Kommen wir zur Sache. Sie verfügen über parapsychologische Fähigkeiten, terGorden. Können Sie und Ihre Freunde diese Kräfte zu unser aller Nutzen einsetzen?«

»Wissen Sie nicht, daß unsere PSI-Kräfte auf dieser Welt blockiert sind?« fragte David erstaunt zurück. »Zu was, glauben Sie, sind wir da noch in der Lage?«

»Sie können viel«, sagte. Rogier, »das weiß ich.« Er kniff plötzlich die Augen zusammen. »Seit wann sind Sie eigentlich hier?«

Ehe David ihm eine Antwort geben konnte, zischte sein Gegenüber: »Vorsicht, wir bekommen Besuch!«

*

Der brüllende Sturm, durch den David – seiner Meinung nach – noch kurz zuvor gelaufen war, hatte auf den Auswirkungen der Droge beruht. Diesmal war alles ruhig bis auf das Trommeln, als zwei junge Männer mit schwarzen Umhängen ihn durch ein Labyrinth von Korridoren in einen heruntergekommen wirkenden Kommandosaal führten, wo ihn der alte Markham erwartete. Er wies David an, sich zu setzen und fragte, wie es ihm nach dem vierzigstündigen Schlaf ginge. »Das Asylinth hat nun einmal derartige Nebenwirkungen«, fügte er hinzu.

David terGorden schluckte. Er hatte also vierzig Stunden geschlafen. Was hatten seine Gefährten in der Zwischenzeit durchgemacht? Wenn sie sich nicht bald um die Islahami kümmerten, war es aus mit ihnen.

Er musterte den nahezu kahlköpfigen, fetten Mann. Markhams Gesicht war von allen Lastern der Welt verwüstet. Unter seinen blaßblauen Augen hingen schwere Tränensäcke. Sein Bauch war so gewaltig, daß er es kaum schaffte, die Arme auf die Platte des abgerundeten Schreibtischs zu legen. Er musterte David wie eine Kröte, die darauf wartet, eine vor ihr sitzende Fliege zu verspeisen.

»Was wissen Sie?« fragte David heiser.

»Alles«, sagte Markham. Er seufzte schwer. »Ich weiß von Ihrem Schiff und von dem Boot, mit dem man es erreichen kann. Ich wußte es schon von Rogier, aber ich wollte mich da lieber selbst vergewissern.« Ein ironisches Lächeln hatte seine aufgeworfenen Lippen umspielt, als er den Namen Rogiers erwähnte.

»Und was sind Ihre Ziele?« Markham zuckte lapidar die Achseln. »Sie unterscheiden sich nicht von denen Rogiers. Sie unterscheiden sich im übrigen nicht von den Zielen eines jeden, der von Ihrem Schiff

erfahren würde.« Er stand auf und gab Davids Wächtern einen Wink. Die beiden Männer verschwanden. Markham klopfte auf die Schreibtischplatte und sagte: »Sie haben sicher schon erkannt, daß wir uns hier in einem Raumschiff befinden. Es liegt seit mehr als zweihundert Jahren hier, wenn ich den Bordaufzeichnungen trauen kann.« Er lachte, als er Davids verwunderten Blick bemerkte. »Sie fragen sich, wieso ich lesen kann? Man kann es lernen, wenn man den richtigen Lehrmeister hat. Ich hatte das Glück, daß noch jemand von der Urbesatzung lebte, als ich alt genug war, einen Versuch zu wagen. Die meisten interessierten sich nicht für diese Papiere und hatten den größten Teil der Bordakten zum Anzünden von Feuern verbraucht. Aber einiges war noch da. Sobald ich die ersten Buchstaben begriff, sorgte ich dafür, daß der Rest unter Verschluß kam. Ich konnte aufgrund meiner Leseerfahrungen den anderen einiges zeigen. Deswegen halten sie mich für einen Zauberer.« Er hob stolz den Kopf. »Ich weiß viel, sehr viel sogar! Ich weiß zum Beispiel, daß es auf der Welt, aus der unsere Vorfahren kamen, Mediziner existieren, die beinahe Wunder vollbringen können! Ebenso ist mir bekannt, daß nahezu alle Raumschiffe mit medizinischen Geräten ausgestattet sind, wie man sie sich auf Rorqual nicht einmal in seinen kühnsten Träumen vorzustellen vermag.«

David sagte nichts.

Markham fuhr herum. »Ich brauche Ihr Schiff, verstehen Sie? Wenn es einem Menschen wie Rogier in die Hände fällt, wird der es ausschließlich dazu benutzen, seine Macht auszubauen und zu festigen! Ich brauche es für andere Zwecke!«

»Und für welche zum Beispiel?« fragte David.

»Mein Sohn …« sagte Markham. »Einer meiner Söhne … ist krank. Diese Geräte können ihm helfen.«

David zweifelte daran, aber er hütete sich, dies offen auszusprechen.

»Wir können das Schiff nicht erreichen«, erklärte er. »Zuerst müßten wir das Landungsboot heben und reparieren.«

»Das wäre kein Problem«, erwiderte Markham. »Wir wissen jetzt, wo das Landungsboot ist. Wir brauchen es nur zu holen.«

»Und dann?«

»Dann werden Sie und Ihre Leute es instand setzen.«

David rieb sich nachdenklich das Kinn. Ihm war vollkommen unklar, wie Markham es schaffen wollte, Asen-Ger und die anderen ausfindig zu machen. Und dann war immer noch die Frage offen, ob es den Vermißten inzwischen gelungen war, in jene nördliche Zone, in denen Metalle vorkamen, vorzudringen.

Welche Rolle hatte Markham ihren nicht mit PSI-Kräften ausgestatteten Freunden zugedacht? Was wurde aus Chalid, Layla und den anderen Islahami? Würde es Markham überhaupt gelingen, seinen Leuten klarzumachen, daß sie den in Schuppenhaut gekleideten, hageren Fremden die Freiheit würden geben müssen, nachdem deren Hunde seinen Stamm um ein Viertel dezimiert hatten? Und zu guter Letzt: was wurde aus Rogier und seinen Leuten? Konnte er es wagen, das Leben dieser Männer mit in die Waagschale zu werfen, wenn er mit Markham die Bedingungen aushandelte?

»Sie brauchen unsere Hilfe«, sagte David und beugte sich vor.

»Und Ihr Leben ist in meiner Hand«, erwiderte der alte Markham.

»Gut.« David nickte. »Wir brauchen mindestens sieben Menschen, um das Schiff im Orbit sicher zu steuern. Wenn wir es auf Rorqual landen lassen wollten, würden wir wesentlich mehr brauchen. Ich kann das im Moment noch nicht übersehen.« Er sah Markham offen an. »Sie müssen mir das Leben meiner Freunde garantieren – und auch das Rogiers.«

»Sind Sie von Sinnen?« Markham nahm wieder hinter seinem Schreibtisch Platz. »Sie und die drei anderen – ja. Was mit Rogier geschieht, geht Sie nichts an. Mit ihm habe ich noch eine private Sache abzumachen. Aber die Islahami – nein. Mein Volk verlangt ein Opfer. Sie werden ihrem Schicksal nicht entgehen.« Markham schüttelte den Kopf.

»Rogiers Leute standen unter Befehl«, sagte David. »Sie wollten nicht hier landen, das wissen Sie doch selbst. Geben Sie ihnen die Freiheit. Was Rogier angeht – nun, er ist nicht mein Freund, das wissen Sie auch. Aber wer soll die *Dunkle Dame* befehligen, wenn wir mit ihr in See stechen? Können Sie das tun? Nein. Ihre Leute? Auch nicht. Ich bin kein Seemann, und ebenso wenig mein Freund Farrell. Wir haben eine lange Reise vor uns; es wird Ihnen nichts anderes übrigbleiben, als Rogier und seine Mannschaft mitzunehmen, wenn Sie das gesteckte Ziel erreichen wollen. Und was die gefangenen Islahami angeht: Ihre Männer töteten einen ihrer Barries. Der zweite entkam und wird zu meinem Schiff zurückgekehrt sein. Was diese Insel nun erwartet, dürfte klar sein. Wer die Islahamis verletzt, wird von ihnen getötet. Diejenigen, die auf meiner *Windsbraut* zurückblieben, werden nach Hause eilen und den Stamm zu Hilfe holen. Es sieht nicht gut aus für Sie, Markham.«

David schwieg erschöpft. Er beobachtete den massigen Mann, der seiner Erklärung ohne Unterbrechung zugehört hatte. Offensichtlich war er ziemlich nachdenklich geworden.

»Die Islahami sind nicht sehr zahlreich«, sagte Markham lahm.

»Aber sehr tapfer. Jeder ihrer Krieger wiegt mit Leichtigkeit zehn normale Menschen auf.«

»Mein Volk ist nicht so schwach, wie Sie glauben …« sagte Markham geheimnisvoll.

»Sie könnten einem Angriff vielleicht zuvorkommen, indem Sie die gefangenen Islahami freilassen. Sie befinden sich in Trance. Sie brauchten sie nur am Ufer des Roten Flusses abzusetzen.«

Markham seufzte erneut. »Ich werde darüber nachdenken.« Wenige Minuten später erschienen die beiden jungen Männer, nahmen David zwischen sich und führten ihn in das Verlies zurück.

*

Offenbar hatte David es doch geschafft, dem Herrn der Totenkopfinsel klarzumachen, wie wenig es ihm und seinem Volk nutzen konnte, die gefangenen Islahami zu töten. Ob er seine Leute einweihte oder nicht, fanden wir nie heraus. In der gleichen Nacht erschienen seine Söhne und mehrere andere normal erscheinende Krieger in unserem Verlies und trugen Chalid und dessen Begleiter hinaus ohne Lärm dabei zu machen. Layla, Chalids Tochter, die als einzige keinem Trance unterlag (dies ist nur bei Islahami-Kriegern üblich), wurde von Zandra darüber aufgeklärt, daß man sie ans Ufer bringen würde; von dort aus mußten sie ihren Weg nach Hause allein finden.

Zandra redete lange auf sie ein, dennoch weigerte sich Layla, uns zu verlassen und sträubte sich so sehr gegen die sie tragenden Männer, daß man sie knebeln mußte.

Am nächsten Morgen erschien Sanford Markham bei uns und berichtete, daß man die Islahami ans Ufer gerudert und in der Nähe von Tambourg an Land gesetzt habe. Unsere Windsbraut *war verschwunden; die zurückgebliebenen Islahami hatten (wie wir erst sehr viel später erfahren sollten) die Mannschaft zur Umkehr gezwungen und befanden sich bereits auf dem Heimweg.*

Claude Farrell: Havarie auf Rorqual Band I, 2518 A.D.

*

Die *Dunkle Dame* lag noch in der gleichen Bucht vor Anker, in der Rogier und seine Leute sie zurückgelassen hatten. Die Segel waren gerefft; weit und breit deutete nichts darauf hin, daß die Männer von der Windsbraut durch die enge Passage das Innere der Insel

aufgesucht und den Viermaster untersucht hatten.

Als der von Markham und seinen Söhnen geleitete Trupp den Strand erreichte, trieben die Wilden ihre Gefangenen zusammen und fesselten sie. Danach ging ein Trupp von ihnen an Bord der *Dunklen Dame,* untersuchte das Schiff vom Kiel bis zu den Decksaufbauten und meldete eine Stunde später, daß alles in Ordnung sei. Markham gab seinen Söhnen ein Zeichen. Die Gefangenen wurden schubweise in die bereitstehenden Boote befördert und zur *Dunklen Dame* hinübergerudert. Da David terGorden zur letzten Gruppe gehörte, erhielt er die Gelegenheit, noch einmal ein längeres Gespräch mit dem alten Markham zu führen.

»Sie fragen sich, ob Sie Rogier trauen können, nicht wahr?« fragte er, als der größte Teil der Gefangenen unterwegs war.

Markham blinzelte in die Sonne hinein, und David fragte sich unweigerlich, wie alt er sein mochte.

»Ich frage mich, ob ich Rogier trauen kann«, nickte Markham. »Aber die gleiche Frage stelle ich mir in bezug auf Sie.«

David schluckte. Der Mann strahlte Mißtrauen aus und er hatte den Eindruck, als bereue sein Gegenüber bereits den Entschluß, die Islahami freigelassen und sich bereiterklärt zu haben, auch Rogiers Männer zu verschonen.

»Daß ich Rogier nicht trauen kann, weiß ich. Schließlich kenne ich ihn lange genug. Ich werde ihn deswegen im Auge behalten. Aber was Ihre Pläne angeht, terGorden, bin ich mir im Unklaren. Sie haben nichts davon, daß Sie mir helfen. Warum also tun Sie es?«

»Es rettet uns das Leben«, sagte David knapp. »Mehr können wir im Moment wohl nicht verlangen, denke ich.«

Markham lachte. »Sie halten mich für einen Barbaren, nicht wahr?«

»Sie haben sich zumindest nicht wie ein zivilisierter Mensch aufgeführt, als Sie mich und meine Leute an Marcel d'Guinne verkauften.«

»Sklaverei ist auf Rorqual nichts Schlechtes. Niemand hat etwas dagegen – ausgenommen vielleicht die Sklaven selber. Ich will mich keinesfalls in einem besseren Licht dastehen lassen, terGorden: ich habe stets mit allem gehandelt, was mir einen Gewinn einbrachte, und als wir auf Sie stießen, befanden wir uns zudem noch in einer besonderen Notlage.«

»Sie waren auf der Flucht«, sagte David.

Markham nickte. »Genau. Wir mußten weg – um jeden Preis. Man war uns auf den Fersen. Mit den Sklavinnen, die wir bei uns hatten, hätte uns niemand eine Passage bezahlen lassen. Sie kamen wie

gerufen für mich und meine Söhne.«

Markham gab seinen Leuten einige Anweisungen. »Ich habe übrigens die Halskette, die Sie da tragen, schon gesehen, als meine Leute Sie anbrachten. Ich kenne die Bedeutung des Triadischen Monochords. Ich weiß aus den Schiffspapieren, daß die Vorfahren meines Stammes Leute wie Sie gewesen sind.«

Nicht Leute wie wir, dachte David. *Graue Treiber.* Aber er schwieg, weil Markham mit diesem Begriff möglicherweise kaum etwas anfangen konnte.

»Auch Sie haben ein Raumschiff zwischen den Sternen umhergesteuert«, fuhr Markham fort. »Sie befanden sich auf einer geheimen Mission, deren Zweck leider der Vergessenheit anheimfiel. Sie verirrten sich schließlich in einem seltsamen Weltraum, den sie durchfliegen mußten und konnten nicht mehr von ihm fort, da sich ihr Geist verwirrte, als sie in den Bannkreis dieser Sonne gerieten.« Markham deutete zum Himmel hinauf. »Es war der Baum, der sie rief. Er ist ein lebendiges Wesen, auch wenn das außer uns niemand auf Rorqual glaubt. Er zieht Leben an … in jeglicher Form. Wenn sein Ruf erschallt …« Er schüttelte den Kopf, als habe er schon zuviel geredet. »Die Sonnenstrahlen haben die Sinne unserer Vorfahren verwirrt, als sie hier längere Zeit lebten«, wiederholte Markham. »Was geschah, wurde von einer Frau niedergelegt, die das Schiff kommandierte. Ihr Name war Queen Hester. Sie war die Urmutter unseres Geschlechts.«

»Der Baum hat sie angezogen?« fragte David verwirrt. Er erinnerte sich daran, bereits einmal gehört zu haben, daß Treiber, die in die Nähe dieser Sonne gekommen waren, den Verstand verloren hatten. Thorna hatte davon gesprochen. Und Marcel d’Guinne. Stand die Borstenkiefer, die auf dieser Insel wuchs, mit Yggdrasil auf der Erde in Verbindung? Oder besser: Hatte er mit Yggdrasil in Verbindung gestanden? David hatte nur einen kurzen Blick auf das Gewächs werfen können, aber der Urbaum war ihm merkwürdig tot und leblos erschienen. Bestand die Möglichkeit, daß er durch die teilweise Vernichtung Yggdrasils seine Lebenskraft verloren und in eine Art mentalen Komas verfallen war? Schlummerte der Baum nur vor sich hin, weil die Kommunikationsmöglichkeit mit Yggdrasil auf der Erde unterbrochen war? David wußte nicht einmal, ob die uralte Borstenkiefer auf der Erde noch existierte. In den vergangenen Wochen konnte allerhand geschehen sein. Wenn Max von Valdec seine Macht inzwischen weiter ausgebaut hatte … Valdec glaubte dank seiner Kaiserkraft, auf die Misteln und die dazugehörige Treiberraumfahrt verzichten zu können.

»Unsere Vorfahren«, sagte Markham, »hatten die Gabe, sich mit dem Baum verständigen zu können. Ich weiß nicht, wie sie das bewerkstelligten, aber uns ist diese Fähigkeit im Laufe der Generationen abhanden gekommen. Er muß für sie eine große Bedeutung gehabt haben; die religiösen Traditionen meines Stammes zeugen davon. Obwohl es der Baum war, der sie hierherbrachte und auf Rorqual stranden ließ, verehrten sie ihn.«

Die religiöse Komponente, dachte David. Auch die zu den Grauen Garden gehörenden Treiber sind dem Mythos Yggdrasil verfallen gewesen. Vielleicht sogar noch stärker als die normalen Treiber.

Das letzte Boot. Vier kräftige Wilde packten die letzten beiden Offiziere Rogiers und legten sie – gefesselt wie sie waren – in den wartenden Einbaum. Andere warfen, als das Boot die Steuerbordseite der *Dunklen Dame* erreicht hatte, Leinen über die Reling und hievten sie an Bord. David, als einziger ungefesselt, bestieg die Bordwand über eine Jakobsleiter. Markham folgte ihm.

Im Laufe der Jahrhunderte müssen von den Hunderten von Schiffen, die in Weltraum II verlorengingen, mindestens drei den Weg nach Rorqual gefunden haben, dachte David, als er über die Decksplanken schritt. Wahrscheinlich waren es sogar wesentlich mehr. Vielleicht hatte der inzwischen versteinerte Yggdrasilableger über Jahrhunderte hinweg immer wieder Schiffe angelockt. Aber wie kam die Borstenzapfenkiefer hierher? War Rorqual jener legendäre Planet ohne Wiederkehr aus dem alten Treibermärchen von Narda und Josselyn? War Rorqual die Welt, auf der er selbst in Trance Yggdrasils Samen versteckt hatte?

»Wir waren die ersten, die nicht durchdrehten, als wir auf Rorqual stießen«, sagte David zu Farrell und den anderen, nachdem sie es sich in ihrer gemeinsamen Kabine einigermaßen bequem eingerichtet hatten. »Merkt ihr was? Ich habe jetzt zum zweitenmal gehört, daß es auf das geistige Versagen der Treiber zurückzuführen war, daß die Schiffe, die vorher hier ankamen, abstürzten. Sie gingen deshalb nicht in eine Kreisbahn, weil niemand mehr da war, der einen solchen Vorgang hätte einleiten können. Die Sonnenstrahlen, sagt Markham, waren schuld daran, daß sich die Sinne der Treiber verwirrten. Wenn seine Theorie stimmt, haben Normalmenschen nichts zu befürchten, wenn sie sich der Sonne aussetzen; Treiber aber sehr wohl.«

»Ich halte das eher für das Geschwätz eines abergläubischen alten Mannes«, warf Zandra ein.

»Möglich«, sagte David. *»Hoffen* wir, daß er Unrecht hat. Ich stelle mir aber trotzdem die Frage, wieso mit uns nicht das gleiche geschah

wie mit den anderen Treibern. Hat irgend jemand von euch Grund, an seiner geistigen Gesundheit zu zweifeln?«

»Abgesehen von dem wollüstigen Gefühl, daß ich einer schwarzen Zigarre entgegenbringen würde«, grinste Farrell, »fühle ich mich durchaus pudelwohl.«

Auch die anderen verneinten Davids Frage.

»Der Urbaum, den die Wilden immer noch verehren«, fuhr David fort, »scheint kein Eigenbewußtsein mehr zu haben. Ich konnte jedenfalls nicht feststellen, daß er noch irgendwelche PSI-Energien aussendet. Ich frage mich, ob sein Zustand möglicherweise etwas damit zu tun hat, daß er keine Verbindung mehr mit Yggdrasil hat.«

»Du meinst, daß Yggdrasil und sein Gegenstück auf dieser Insel miteinander kommuniziert haben?« fragte Rianna verblüfft. »Daß sie durch die Dimensionsbarriere hindurch …«

David nickte. Er nahm in einem handgeschnitzten Stuhl Platz und schlug die Beine übereinander. »Der Abbruch – oder die Unterbrechung – dieser Verbindung hat meines Erachtens damit zu tun, daß wir diesen Planeten unbehelligt erreichten«, sagte er. »Als Valdecs Kaiserkraft-Experimente Yggdrasil schwere Schäden zufügten, muß die Verbindung zwischen den Dimensionen abgebrochen sein. Ich bin sogar bereit zu glauben, daß wir dieser Verbindung die ganze Treiberraumfahrt überhaupt erst zu verdanken haben.«

Claude Farrell schluckte.

»Aber wenn …« stammelte er. »… wenn die Verbindung unterbrochen ist … Meinst du, daß *draußen* jetzt keine Raumfahrt mehr existiert?«

David zuckte die Achseln. Die Gesichter von Zandra und Rianna waren bleich geworden. »Ich weiß es nicht. Wie gesagt, meine Ansicht ist nur eine Vermutung. Niemand weiß, wie wir die momentane Situation einzuschätzen haben. Ich frage mich weiterhin, wieso die hiesige Borstenkiefer die sich Rorqual nähernden Treiber überhaupt verwirrte …« Er stand auf und brach ab. Farrell zuckte die Achseln und Zandra schüttelte den Kopf.

Sicher, David hatte sie alle nachdenklich gemacht, aber für den Augenblick galt es, wieder zur Tagesordnung zurückzukehren. Sie befanden sich in der Gewalt eines Mannes, der darauf aus war, ihr Raumschiff in seine Gewalt zu bringen. Wenn ihm das gelang, erübrigte es sich sowieso, die möglichen Gegebenheiten dieses Universums zu diskutieren.

*

Am nächsten Tag durchquerte die *Dunkle Dame* die enge Felspassage, die sie in den Roten Fluß hinausbrachte. Der Viermaster hielt Kurs Nordost, eilte unter vollen Segeln in die Waschküchenzone des Geysirlandes hinein und arbeitete sich dann langsam in das Nebelland vor, das bald darauf einen rötlichen Farbton annahm, der bis zum ersten Zielpunkt der Fahrt, der Insel Devonary, anhalten würde.

Die Mannschaft bestand aus mehr als fünfzig Personen. Rogier spielte den Part des Kapitäns, und er machte seine Sache sehr gut. Offenbar hoffte er bei Markham einige Pluspunkte herausschinden zu können, wenn er allen Befehlen auf der Stelle Folge leistete. Seine Männer – es waren nur elf übriggeblieben – schlichen umher wie geprügelte Hunde, was nur zum Teil daran liegen mochte, daß sie jetzt Tätigkeiten verrichten mußten, die früher niedrigerem Personal vorbehalten gewesen waren. Sie hatten ganz einfach Angst und fürchteten sich vor den haarigen Gestalten, die sie mit stupiden Blicken bei jedem Handgriff mißtrauisch beäugten. Auch David und Farrell mußten an die Arbeit. Markhams Söhne – es waren vier, den schwachsinnigen Mark eingerechnet – hatten die Rollen von Schiffsoffizieren übernommen. Abgesehen von ihnen gab es an Bord noch sieben weitere Männer, mit denen sich Markham des öfteren unterhielt. Anscheinend hatte er jeden mitgenommen, der wenigstens bis zehn zu zählen in der Lage war.

Im Geysirland kamen sie nur langsam voran. Die Segel wurden schwer von der Feuchtigkeit, und mehr als einmal sah es in der Tat so aus, als würden sie die Boote abfieren und den großen Schoner ziehen müssen. Bevor es jedoch zum Schlimmsten kam, lagen die sprudelnden, Hitze verbreitenden Geysire hinter ihnen. Der weiße Nebel wurde von jetzt an rot und für die Blicke von Laien undurchdringlich. Markham wurde zusehends nervöser, Rogier hingegen sicherer. Er wußte, daß in dieser Umgebung seine Chance lag. Markhams Männer waren keine Seeleute; wenn die ursprüngliche Mannschaft die Gelegenheit beim Schopf ergriff und sich absetzte, mußte es um die Wilden geschehen sein. Der Geruch von Meuterei lag förmlich in der Luft.

Am elften Tag der Reise sprach Rogier David auf Deck an und sagte:

»Welchen Plan haben Sie?«

»Wer sagt Ihnen, daß ich einen Plan habe?« fragte David zurück.

»Ach, kommen Sie«, sagte Rogier. »Sie werden doch nicht so verrückt sein und diesen Idioten Ihr feines Raumschiff ausliefern. Irgendwie wollen Sie Markham und seine Brut hereinlegen. Irgend

etwas haben Sie doch in der Hinterhand.«

»Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen«, sagte David.

Als er am Abend mit Farrell und den anderen in seiner Kabine zusammensaß, sagte er: »Mir scheint, daß unser Freund Rogier etwas vorhat.«

»Meuterei?« fragte Zandra.

»Ich weiß nicht.« David sah ihr in die Augen und stellte fest, daß sie hübscher waren als er in Erinnerung hatte. »Er hat nicht viel zu verlieren.«

»Glaubst du, es war ein Fehler, daß wir auf Markhams Vorschlag eingegangen sind?« fragte Rianna Ross.

David zuckte die Achseln. »Wir hatten keine andere Wahl. Wenn Rogier jetzt allerdings losschlägt, sitzen wir ziemlich verloren da. Allein könnten wir dieses Schiff nicht von der Stelle bewegen. Und wer weiß, ob sich die Wut von Markhams Leuten nicht anschließend gegen uns richten würde.«

»Wir sollten Rogier unter Beobachtung halten«, sagte Farrell entschieden. »Im Moment brauchen wir ihn und seine Leute. Wir können nicht zulassen, daß sie klammheimlich verschwinden. Wenn es ihnen gelingen würde, die Wilden zu überrumpeln, wäre das vielleicht noch schlimmer. Ich weiß nicht, was im Endeffekt mit uns geschähe.«

Sie arbeiteten einen Plan aus, nach dem Rogier unter ständiger Kontrolle gehalten werden sollte. Es würde schwierig sein, aber irgendwie mußten sie es schaffen, von den Absichten dieses Mannes früh genug zu erfahren.

Am nächsten Tag stießen sie auf das erste Schiff, das ihnen entgegenkam. Es war ein kleiner, schmaler Zweimaster und beinahe wäre es in den wallenden Nebeln zu einer Kollision gekommen. Der Kapitän des anderen Schiffes tauchte wütend und mit zornsprühenden Augen an der Reling auf und bewarf den Rudergänger der *Dunklen Dame* mit wüsten Beschimpfungen.

Von nun an wurde der Verkehr immer dichter. David, der Markham die Seekarten erklärte, stellte anhand von Berechnungen fest, daß sie weniger als zehn Kilometer von Hayvant entfernt waren. In dieser Hafenstadt hatte ihre Odyssee begonnen. Ob Collyn und die anderen Treiber inzwischen mit der *Nordwind* dorthin zurückgekehrt waren? Wo mochte Asen-Ger im Moment stecken? David dachte an die Queen Mandorla, die sich bei ihm befand. Noch immer hatte er das rätselhafte Verhalten dieser Frau nicht durchschaut. Welche Motive hatten sie dazu getrieben, ihm beizustehen?

David war dermaßen in Gedanken versunken, daß ihm erst nach dem dritten lauten Knall bewußt wurde, daß sich an Deck etwas abspielte, was durchaus nicht in ihrem Interesse war.

Schüsse!

Hatte Rogier auf der *Dunklen Dame* geheime Verstecke angelegt, in denen sich Schußwaffen befanden? Die Nähe der Küste mochte verführerisch auf ihn gewirkt haben. Er hatte zum entscheidenden Schlag ausgeholt und wollte sein Schiff zurückerobern.

Markham fluchte, riß sein Schwert heraus und stürmte sofort hinaus. David ließ die Karten zu Boden fallen und folgte ihm. Dichter Nebel wallte über dem Deck. Er stürzte nach rechts, erreichte die Reling und bewaffnete sich mit einem der hölzernen Belegnägel.

»David!« schrie eine weibliche Stimme.

Wieder krachten Schüsse. David sah mehrere hin- und hereilende, nebelhafte Gestalten. Als jemand vor ihm auftauchte, schlug er zu. Pech. Einer von Markhams Männern. Von allen Seiten her hörte er das metallene Scheppern von gegeneinanderschlagenden Klingen. Flüche erschollen. Vor ihm warf sich ein Mann über die Reling und verschwand in der gasartigen Substanz, die auf Rorqual anstelle von Wasser die Flüsse und Meere füllten. Thorna erschien an der Steuerbordseite und winkte ihm zu. Sie war unbewaffnet und ihr kindliches Gesicht vor Entsetzen verzerrt. Erst jetzt hörte David den raschelnden Schlag mächtiger Schwingen.

»Grüne Flieger!«

Der Schrei hallte über das Deck und pflanzte sich fort. Aus dem Nichts heraus fiel vor Davids Füßen eine dunkelgrüne, haarlose Gestalt mit runden Augen auf die Planken und blieb leblos liegen. Er sprang entsetzt zurück und hob den Belagnagel.

»Hierher, David!« schrie Thorna wieder. Als er sie zu erreichen versuchte, geriet er in ein Kampfgetümmel hinein, das seinesgleichen suchte. Die vor Entsetzen stammelnden Wilden droschen, egal wer vor ihnen stand, mit ihren beinharten Keulen wild um sich. Ein halbes Dutzend Grüner Flieger rückte gegen sie vor. Die Angreifer bedienten sich überdimensionaler Schwerter, denen die Keulen der Wilden kaum gewachsen waren. Irgendwo tauchte der Schatten eines von Rogiers Männern auf. Er hielt eine Schußwaffe in der Rechten, kam aber nicht mehr dazu, sie abzufeuern.

Rogier hatte also nicht gemeutert. Daß er und seine Leute mit Schußwaffen ausgerüstet waren, deutete allerdings darauf hin, daß sie eine Meuterei geplant hatten. Wahrscheinlich hatte der Angriff der Grünen Flieger sie daran gehindert.

»Farrell!« schrie David, als er seinen Gefährten mit zwei Angreifern gleichzeitig ringen sah. »Ich komme!«

Mehrere von Markhams Leuten lagen bereits tot am Boden, unter ihnen auch einer seiner Söhne. David setzte mit einem Sprung über die Leichen hinweg und nahm sich einen der Grünen Flieger vor. Die fremde Kreatur wirbelte herum. Im gleichen Moment traf sie der blitzende Stahl Farrells, der sich anschließend sofort dem zweiten Gegner zuwandte. Davids Hilfe kam im letzten Augenblick. Er versetzte der schwingenbewehrten Kreatur einen Handkantenschlag gegen den Nacken. Gemeinsam warfen sie den Bewußtlosen über Bord.

Markham brüllte unverständliche Befehle. Seine Männer kämpften wie die Teufel, verloren jedoch immer mehr an Boden. Irgendwann stieß David im Nebel auf Rogier. Er blutete aus einer Schulterwunde und warf seine Schußwaffe gerade über Bord. »Leer«, erklärte er lakonisch und lieh sich von einem Gefallenen ein Schwert. »Wir hätten früher handeln sollen, terGorden.«

»Wenn wir richtig vorgehen«, keuchte David und wischte sich den Schweiß von der Stirn, »haben wir vielleicht eine Chance!«

»Gegen wen?« fragte Rogier höhnisch zurück und schrie gleich darauf:

»Vorsicht!«

Einer von Markhams Leuten, der verwundet war und in dem undurchdringlichen Nebel offenbar überhaupt nicht mehr wußte, gegen wen er kämpfen sollte, stampfte auf David zu und zielte. David war so überrascht, daß die Keule voll seine linke Schulter traf, ehe er das Schwert hochreißen konnte. Der Wilde starb, ohne erkannt zu haben, welchen Fehler er begangen hatte. Neben ihm zog es ein weiterer von Rogiers Offizieren vor, die Decksplanken mit dem Grund des Scharlachmeers zu vertauschen.

»Feigling!« schrie Rogier ihm nach. »David, die Frauen!« Farrell wankte auf ihn zu. »Die Grünen! Sie …« Er taumelte und fiel hin. David setzte ohne nachzudenken an ihm vorbei und rannte auf die Back zu. Thorna rang mit einem Grünen Flieger, während Rianna scheinbar besinnungslos auf dem Boden lag. Zandra hatte einem der Toten das Schwert genommen und focht gegen drei Grüne Flieger um ihr Leben. Sie beherrschte die Waffe meisterhaft. Als David sie erreichte, öffnete sich die Tür der Back und Sanford Markham kam heraus. Hinter ihm zeigte sich sein verängstigter und verwirrter Bruder Mark, der offensichtlich nicht verstand, was hier vor sich ging.

Ein Schwertstreich Davids befreite Thorna aus den Fängen des

Grünen, der gerade ansetzen wollte, seine Schwingen zu entfalten und mit dem schreienden Mädchen in die Lüfte zu entweichen. Dann drang Sanford gegen die Gegner Zandras vor. David half ihm. Der erste der Grünen taumelte, wankte zur Reling und warf sich über Bord. Den zweiten tötete Sanford eine Sekunde nachdem dieser ihn schwer getroffen hatte. David und Zandra nahmen sich den dritten gemeinsam vor. Der Grüne Flieger hatte keine Chance.

»Was ist …« fragte Mark Markham. Er machte Anstalten, den Raum, aus dem er mit seinem Bruder gekommen war zu verlassen, aber David schob ihn zurück und schrie: »Thorna! Paß auf ihn auf!«

Während Zandra die Tür bewachte, beugte David sich zu Rianna Ross hinab. Sie war tot. David stöhnte verzweifelt auf.

»Wo ist Claude?« fragte Zandra. »Rasch, David, laß uns von hier verschwinden!«

David terGorden sprang auf und eilte durch den Nebel. Er fiel über einen toten Wilden, verlor seine Waffe und taumelte weiter. Als er Farrell auf dem Deck liegend fand, hatten sich die Kämpfe mehr an die Heckseite verlagert.

»Ich habe mir … das rechte Bein gebrochen … glaube ich …« stöhnte Farrell, als David ihn sich über die Schulter warf. »Ich kann nicht … laufen …«

David trug Farrell in den ersten in der Back liegenden Raum. Auch Thorna und Mark Markham hielten sich hier auf. Dann eilte er wieder hinaus und sah sich nach einer Waffe um. »Er kann nicht gehen«, sagte er rasch zu Zandra, die immer noch die Tür bewachte. »Wir müssen hierbleiben.«

Ein Mann taumelte an ihm vorbei. Er hielt eine Pistole in der Rechten und gehörte zu Rogiers Leuten. David versetzte ihm einen Kinnhaken und nahm die Waffe an sich. Der Mann fiel zu Boden wie ein nasser Sack.

»terGorden!« Rogier kam auf ihn zu. »Die Lage ist hoffnungslos! Meine Leute sind entweder tot oder verschwunden und Markham ist eingekesselt. Lassen Sie uns von hier verschwinden, solange dazu noch Zeit ist!«

David biß sich auf die Unterlippe. Er brauchte das Schiff! Er brauchte ein Schiff, wenn er Asen-Gers Boot bergen und nach Norden fahren wollte!

»Wie viele Leute hat Markham noch?« fragte David keuchend und winkte Zandra, sie solle näherkommen.

»Ich weiß nicht. Viele sind tot. Die Grünen Flieger sind unüberwindlich. Höchstens die Islahami könnten ihnen beikommen.

Wir müssen …«

»Reden Sie nicht!« herrschte David den Mann an. »Wir sehen, was wir tun können!«

»Sie sind verrückt«, murmelte Rogier kopfschüttelnd, »aber ich komme mit. Niemand soll mich für einen Feigling halten!«

Ohne sich umzusehen, rannten David, Zandra und Rogier zum Heck der *Dunklen Dame.* Die Planken waren mit den toten Körpern der Wilden förmlich übersät. Ein Dutzend der Grünen Flieger hatte den alten Markham, seinen letzten gesunden Sohn und vier oder fünf weitere Wilde eingekesselt.

David feuerte einen Schuß ab. Einer der Grünen fiel, die anderen stoben auseinander und verteilten sich. Noch ein Schuß. Vorbei. Zwei der Grünen Flieger breiteten die Schwingen aus. So boten sie eine schlechtere Zielscheibe, und das wußten sie.

Markham schöpfte neuen Mut. Er machte einen Ausfall, als einer seiner Männer fiel und mußte einen Schwertstreich einstecken, der ihn taumeln ließ. Die Grünen Flieger brüllten kehlig. Fünf von ihnen wandten sich David und seiner Gruppe zu; die anderen hieben ununterbrochen auf Markhams Sohn und dessen letzte Männer ein. Schließlich wurde es auch den letzten Verteidigern zuviel und sie sprangen über Bord.

Noch zwei Schüsse, dann war auch Davids Waffe leer. Aber diesmal hatte er nicht gefehlt. Die Grünen zogen sich ans Heck zurück und stürzten sich mit ausgebreiteten Schwingen über die Reling.

Zandra taumelte. David fing sie auf. Sie klammerte sich schluchzend an ihn. »Dieser verfluchte Planet«, wimmerte sie. »Tod. Nichts als der Tod wartet hier auf uns. Ich werde noch wahnsinnig, wenn dieses sinnlose Morden nicht aufhört.«

Nachdem sie die Toten über Bord geworfen und nach denen, die es vorgezogen hatten, sich mit einem Sprung in das rote Meer den Kämpfen zu entziehen Ausschau gehalten hatten, versammelte man sich an Bord um den sterbenden alten Markham. Farrells Bein war nicht gebrochen, sondern nur verstaucht und einer von Rogiers Männern – es war der Offizier, den David niedergeschlagen hatte – lebte noch. Sie waren nun noch sieben: Zandra van Heissig, Thorna, David terGorden, Claude Farrell, der schwachsinnige Mark Markham, Rogier und Le Blanc, der Offizier, ein schmächtiger Bursche mit schiefen Zähnen und einem tückischen Blick.

Der alte Markham war schwer getroffen worden, und es war eine bittere Ironie des Schicksals, daß dies ausgerechnet in den letzten Minuten des Kampfes hatte stattfinden müssen. Er war totenbleich, als

David neben ihm niederkniete und seine Nase spitz wie die einer Maus. »Sanford …« murmelte er mit flachem Atem, »was wird nun aus dem Jungen?«

»Wir werden uns um ihn kümmern«, sagte David terGorden und musterte den Sohn des Alten, der mit leerem Blick hinter Thorna stand.

»Dein Haar ist plötzlich so hell«, röchelte Markham. »Und dein Bart.«

David faßte sich ans Kinn. Es war ihm überhaupt noch nicht aufgefallen, daß auf seiner unteren Gesichtshälfte ein hellblonder Bart sproß.

»Du mußt sie dazu kriegen, daß sie ihn heilen«, sagte der Alte und packte Davids Arm. »Hörst du, Sanford? Kein Mensch verdient es, daß er nicht versteht, was um ihn herum vor sich … geht.«

»Ja, ich verstehe«, sagte David. »Sicher.«

Markham starb kurz darauf. Sie bestatteten ihn wie die anderen im Scharlachmeer. Sein Sohn sah dabei zu und lächelte.

»Glaubst du, daß man ihn …« fragte Farrell, als sie auf die Brücke gingen.

David schüttelte den Kopf. Farrell senkte den Blick. »Was machen wir mit dem Jungen?«

David zuckte die Schultern.

»Nimm ihn wie er ist«, sagte er dann. »Das wird das beste sein. Wir wissen nicht einmal, an welchem Gebrechen er überhaupt leidet. Sprechen kann er jedenfalls, das weiß ich inzwischen. Solange er bei uns ist, müssen wir ihn als einen der unseren ansehen.«

Farrell sah ziemlich nachdenklich aus. »Es wird verdammt schwer sein, mit ihm durchzukommen«, sagte er dann. »Versteh mich bloß nicht falsch, David. Aber wir sind noch lange nicht da, wo wir hinwollen. Und ich bin mir nicht mal mehr hundertprozentig sicher, ob wir unser Ziel je erreichen. Und eine Belastung wie der junge Markham …« Farrell zupfte an seinem inzwischen beachtlichen, schwarzen Bart und wog unentschlossen den Kopf.

»Natürlich wird er uns behindern«, nickte David. »Aber … sind wir nicht verpflichtet, für den Jungen zu sorgen? Er hat doch niemanden außer uns.« Er seufzte und fügte hinzu: »Und überhaupt: Weißt du eigentlich noch, was unser Ziel ist? Ob wir je wieder dorthin zurückkehren, wo wir hergekommen sind? Hat dieser Planet nicht auch seine Reize?«

Farrell sah ihn erstaunt an.

»Das hört sich aber mächtig resignativ an, was du da von dir gibst,

mein Freund.«

David zuckte die Achseln. »Ich weiß. Im Moment fühle ich mich auch so. Ich kann jetzt zum erstenmal verstehen, warum Trogg das Handtuch geworfen hat.«

Da es ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre, mit einer Besatzung von sechseinhalb Mann durch das Scharlachmeer zu kreuzen und Asen-Gers Boot zu bergen, kam man dahingehend überein, die Hafenstadt Hayvant anzulaufen. Rogier, dem Eigner der *Dunklen Dame* war dies recht; im Moment waren die Fremden auf seinem Schiff nicht nur in der besseren Position, sondern auch in der Überzahl, weswegen es für ihn keinen Grund zum Jubeln gab. Der einzige Getreue, der ihm blieb, war Le Blanc, und den schien er selbst auch nicht besonders zu mögen.

In Hayvant wollte er eine neue Mannschaft anheuern, die Schäden, die durch den Kampf an seinem Schiff entstanden waren, beheben und dann ohne die Terranauten wieder auslaufen. Rogier hatte viele Freunde und Geschäftspartner in der Stadt, deren Dienste er in Anspruch nehmen wollte. Seinen Plan, das Landungsboot an sich zu reißen, hatte er, wie er offen zugab, noch immer nicht aufgegeben.

»Im Moment sind Sie der Stärkere, terGorden«, sagte er zu David, als sie sich noch auf See befanden, »aber sobald wir angelegt haben, wird sich die Münze wenden. In Hayvant bin ich alles – und Sie und Ihre Leute nichts. Sie werden dann vor dem Problem stehen, ein Schiff und eine Mannschaft auftreiben zu müssen, was Ihnen ohne Barschaft ziemlich schwerfallen dürfte. Auf jeden Fall werden sich unsere Wege erst einmal trennen. Möge der Bessere gewinnen.«

*

Rogiers Voraussage traf ein. Sobald wir in das, was man auf Rorqual als ›die Zivilisation‹ bezeichnen kann, zurückgekehrt waren, trennten wir uns von ihm und beeilten uns, eine ziemlich große Entfernung zwischen uns und sein Schiff zu bringen. Solange wir uns auf See befunden hatten und Rogier auf uns angewiesen war, benahm er sich wie die Freundlichkeit in Person. Als wir den ersten Fuß auf den Kai von Hayvant setzten, wußten wir jedoch, daß wir uns schnellstens aus dem Staube machen mußten. Wir waren nicht nur unliebsame Konkurrenten dieses Mannes, sondern – wie er während des Kampfes auf See festgestellt hatte – auch gefährliche Gegner. Keiner von uns zweifelte daran, daß er uns ein Mordkommando nachschicken würde; daß es nicht soweit kam, lag möglicherweise daran, daß er nicht genügend Zeit hatte, sich im Hafenviertel von Hayvant nach

geeigneten Leuten umzusehen. Die größte Überraschung für uns war jedoch die Tatsache, daß Rogier und sein Schiff von diesem Tage an verschollen war und blieb – und erst viel, viel später auftauchte, als wir bereits unsere feste Basis auf Rorqual errichtet hatten.

Claude Farrell: Havarie auf Rorqual Band I (2518 A.D.)

*

In Hayvant war es Nacht. Pechfackeln beleuchteten die in den Nebeln liegende Ortschaft und erzeugten einen purpurnen Schimmer. Auf dem Marktplatz standen mehrere Kapitäne herum und warben lauthals um die Gunst freier Seeleute. Einer hatte sogar einen Trommler mitgebracht, um seinem Angebot besondere Aufmerksamkeit zu verschaffen. Der Trommler zog die Neugierigen an, und sobald sie sich um den Kapitän geschart hatten, begann dieser mit fester Stimme die Vorzüge seines Schoners anzupreisen.

»Ich verspreche euch das beste Essen, Leute! Heuert auf der *Rollenden Woge an* und geht mit mir nach Norden! Keiner von euch wird es je bereuen! Ungeheurer Reichtum wartet auf euch in den metallreichen Gebieten des roten Eislandes! Wer auf der *Rollenden Woge* fährt, kehrt als reicher Mann in seine Heimat zurück und …«

David betrachtete die sich gegenseitig überbietenden Schiffskapitäne amüsiert. Natürlich kam es für sie nicht in Frage, eines der günstigen Angebote zu akzeptieren. Selbst wenn die *Rollende Woge* genau in das Gebiet fuhr, in dem sich der Rest ihrer Gruppe momentan aufhielt: die Bergung des Landungsbootes war im Augenblick wichtiger. Rogier hatte genug Geld, um bald wieder in See zu stechen. Zandra und Farrell, die inzwischen nach einer billigen Taverne Ausschau hielten, entdeckten einen Waffenhändler, der großes Interesse an den von den Grünen Fliegern erbeuteten Schwertern zeigte. Da David und die anderen so gut wie keine Zahlungsmittel mehr besaßen, blieb ihnen nichts anderes übrig, als zwei der Waffen zu versetzen. Die Zahlungsmittel, die sie dafür erhielten, würden zumindest reichen, um sich eine Woche über Wasser zu halten.

Einmal glaubte David terGorden in einem vorüberhuschenden, vermummten Mann einen alten Bekannten zu erkennen und hob grüßend die Hand. Der Fremde musterte ihn erstaunt und hastete weiter. Ehe David einfiel, wo er ihn schon einmal gesehen hatte, war er jedoch in der wimmelnden Menge auf dem Marktplatz untergetaucht.

»Kanntest du den Burschen?« fragte Farrell neugierig.

»Ja«, sagte David. »Es war einer von Marcel d'Guinnes Freunden, ein gewisser La Ramee …« Er fragte sich, ob auch d'Guinne in der Nähe war.

»Kommt auf die *Rollende Woge,* Leute!«

»Er hat einen miserablen Koch«, sagte einer der Umstehenden zu einem anderen. »Der letzte Schlangenfraß … Laß uns anderswo hingehen …«

David musterte die Kapitäne der Reihe nach. Es war natürlich ein verrückter Gedanke – aber konnte es nicht möglich sein, daß sich auch sein Erster Offizier Samuel von der Windsbraut hier aufhielt? Er zweifelte nicht daran, daß man Farrell und ihn längst für tot hielt. Die Männer seiner Mannschaft waren auf diese Weise billig an ein eigenes Schiff gekommen. Vielleicht waren sie aber auch längst weiter. Die Islahami würden sie gezwungen haben, die Nördliche Bergkette zu durchqueren …

Der Gasthof, in dem sie schließlich Unterschlupf fanden, erwies sich als ein Rattenloch. Allerdings war das Essen gut, und nachdem man den jungen Markham zu Bett gebracht hatte, fielen auch David und die anderen in einen tiefen und traumlosen Schlaf.

*

Der nächste Tag hielt eine Überraschung für sie bereit. Als David und die anderen durch den Hafen schlenderten und ernsthaft erwogen, ein kleines Schiff zu stehlen, stellten sie fest, daß die *Dunkle Dame* bereits wieder ausgelaufen war. Rogier hatte seine Zeit also genützt, was kein Wunder war bei den Mitteln, die ihm zur Verfügung standen. Ausgerüstet mit einer frischen Mannschaft konnte er das Gebiet der Insel Devonary in wenigen Tagen erreichen …

David fluchte und Farrell, der immer noch leicht humpelte, spie auf die Pier.

Im gleichen Moment schrie jemand:

»Claude!«

Wie unter einem hypnotischen Befehl wirbelten die drei Terranauten und ihre beiden Begleiter herum.

»Collyn!« schrien sie wie aus einem Munde.

Es war die überschwenglichste Verbrüderung aller Zeiten. Collyn, angetan mit hohen fischledernen Stulpenstiefeln, enganliegenden Hosen, einem Lederwams und einer Pelzmütze, die in diesen Zonen absolut fehl am Platze war, stürmte auf sie zu und umarmte einen

nach dem anderen. Zandra und Farrell schienen außer sich vor Freude zu sein und küßten den hageren, mit schütterem Haar versehenen jungen Mann immer wieder. Sie hatten ihn besser gekannt als David, deswegen dauerte es auch nahezu drei Minuten, bis sie wieder genügend Atem geschöpft hatten, um ein vernünftiges Gespräch mit ihm zu führen.

»Wo habt ihr die ganze Zeit gesteckt?« fragte Collyn und schüttelte auch David und den anderen die Hand. »Wie ich sehe, habt ihr Freunde gefunden. Herrjeh – wo wir inzwischen überall gewesen sind! Kennt ihr die Nördliche Bergkette? Die Stadt Aliruth? Wenn man weiter nördlich fährt, kommt man nach Yanda, und da geht's nur noch mit dem Schlitten weiter! Wir haben Erz geschürft, tonnenweise, sag ich euch! Wir sind alle reich!«

»Wo sind Gylla und …«

»Oh«, lachte Collyn. »Gylla Orbanassi hat sich dazu entschlossen, bei Orson-Orson und seiner Familie zu bleiben. Die anderen ebenfalls. Sie haben sich ganz offiziell in die Orson-Sippe aufnehmen lassen. Die *Nordwind* ist bereits wieder nach Süden unterwegs und …«

Sie nahmen auf der Terrasse eines Hafencafes Platz und genossen die Sonnenstrahlen, als sich gegen Mittag die Nebelfelder hoben. Collyn spendierte eine Runde, bezahlte das Essen für seine Freunde und ließ sich zunächst von David und Farrell berichten, wie es ihnen in der Zwischenzeit ergangen war. Sie berichteten von der Entdeckung von Asen-Gers Boot, dem Tod Riannas und ihren Abenteuern auf Devonary, in Tambourg, Aliruth und auf der Totenkopfinsel.

Schließlich war Collyn an der Reihe. »Nachdem ihr in Hayvant verschwandet, nahmen wir zunächst an, daß euch etwas zugestoßen sei. Trogg schien allerdings anderer Ansicht zu sein, denn er meinte, ihr hättet euch abgesetzt, weil ihr keine Lust hättet, euch mit einem Verletzten – also mir – herumzuplagen. Orson Orson und seine Familie blieben mehrere Tage hier in Hayvant und suchten die Stadt ab. Als wir euch nicht fanden, beschlossen wir – mit etwas gemischten Gefühlen, wie ich zugebe – uns ihnen anzuschließen und in den Norden hinauf zu fahren. In Aliruth setzte sich Trogg von uns ab, füllte zwei Säcke mit Metall und verschwand. Wir rüsteten die *Nordwind* bestens aus. In Aliruth hat man ungeheure Preise, obwohl das Metallgebiet relativ nahe liegt. Aber man muß ja alle Waren aus dem Süden importieren. Wie gesagt, wir kauften eine Menge Dinge ein, ohne die man im Norden nicht existieren kann. Da wir ja Wrackteile unseres Beiboots an Bord hatten, kannten wir keine Geldsorgen. Dann fuhren wir nach Norden. Vier Tagesreisen hinter

Aliruth kamen wir in das Schneegebiet und bald darauf saßen wir mit der *Nordwind* fest. Der Fluß fror zu und wir marschierten über das rote Eis und zogen Schlitten mit Proviant und Ausrüstungsgegenständen hinter uns her …«

Collyns Geschichte dauerte nahezu zwei Stunden. Er berichtete, sie seien bis in die nördliche Eiswüste vorgestoßen. Die Menschen lebten dort oben in Erdhöhlen, gingen in Pelze gekleidet, die anderswo ein Vermögen brächten, und seien dabei ganz glücklich. »Es gibt weder eine Regierung dort oben noch Adelige, und da kann man natürlich verstehen, daß man im Norden auf allerlei Leute trifft, die mehr oder weniger etwas zu verbergen haben.« Die Orson-Familie war rasch fündig geworden. Nach mehreren Wochen angestrengter Arbeit hatte man das erbeutete Metall auf die Schlitten geladen und war zur Nordwind zurückgekehrt. »Es war eine ungeheure Plackerei«, fügte Collyn hinzu, »aber es hat sich gelohnt. Sowohl für die Familie, als auch für mich. Vor ein paar Tagen habe ich mir mein eigenes Schiff gekauft. Es heißt Sturmvogel und hat zwei Masten.« Er schien ziemlich stolz zu sein.

»Du hast ein Schiff?« fragten Farrell und David wie aus einem Munde.

Collyn nickte und lachte. »Ich dachte, wenn ich sowieso nicht wieder von hier wegkomme, will ich es mindestens etwas bequem haben und ein wenig von dieser Welt zu sehen kriegen.«

»Ob wir hierbleiben müssen«, sagte Farrell, »steht noch nicht fest. Da ist immer noch Asen-Gers Boot.«

»Sicher«, grinste Collyn. »Als ich mir die *Sturmvogel* kaufte, habe ich nicht im geringsten daran gedacht, daß sie nur für mich alleine da sein soll. Worauf wartet ihr noch? Wenn wir diesen Rogier austricksen wollen, sollten wir uns sofort auf die Beine machen.«

*

Die *Sturmvogel* war ein feines Schiff. Die Mannschaft bestand aus einem Dutzend Südländern, denen man in Hayvant gekündigt hatte. Wie David herausfand, gehörte es unter den meisten Kapitänen sozusagen zum ›guten Ton‹, sich ihre Leute vom Hals zu schaffen, wenn sie einen Zwischenhafen anliefen und dort billigere Arbeitskräfte fanden. Die *Sturmvogel* blitzte vor Sauberkeit, die Takelage des Schiffes war tadellos erhalten. Es schien alles in allem ziemlich neu zu sein. »Es hat bisher Passagiere befördert«, erklärte Collyn, als David sich über die zahlreichen, luxuriös eingerichteten

kleinen Kabinen wunderte, »und es ist ziemlich schnell. Jedenfalls hat mir das der vorherige Besitzer versichert.«

Als sie sich nach dem Auslaufen im Salon versammelten, fiel ihnen eine Frau um den Hals, die David beinahe schon vergessen hatte: Arlene Chi, die schmalhüftige Begleiterin Collyns, die als einzige aus Davids Gruppe nicht bei der Orson-Familie geblieben war. Arlene war noch jung. Ihr Haar war lang, ihre Augen rehbraun und ihr Lächeln entwaffnend. Zandra schien sie nicht sonderlich leiden zu können, was Arlene aber nicht davon abhielt, auch sie herzlich zu umarmen und zu küssen.

»Wie ich sehe, habt ihr einige Freunde mitgebracht«, sagte sie, nachdem die *Sturmvogel* ausgelaufen war und Collyn sich mit Farrell auf die Brücke zurückzog. »Mit wem habe ich die Ehre?«

»Mein Name ist Thorna«, sagte Thorna, die neben David Platz genommen hatte. »Ich stamme von der Erde. Ihr müßt euch eigentlich an mich erinnern. Ich gehörte früher auch zur Orson-Familie.«

Arlene zog die Augenbrauen hoch und David erklärte ihr, daß Thorna vor etwas mehr als sechs Jahren nach Rorqual gekommen war. »Ihr Vater ist bei einem Angriff der Grünen Flieger kurz nach der Landung umgekommen. Sie selbst wurde verschleppt und in einem Talkessel aufgezogen, der irgendwo am Roten Fluß liegen muß.«

Zu ihrer allgemeinen Überraschung stand der junge Mark Markham auf, verbeugte sich und nannte seinen Namen. Dann setzte er sich wieder hin. Arlene, die offenbar sofort bemerkt hatte, daß mit ihm etwas nicht stimmte, bemühte sich, zu dem jungen Mann besonders freundlich zu sein. Nachdem sie versucht hatte, ein wenig Konversation mit ihm zu treiben, nahm sie ihn kurzerhand am Arm und zeigte ihm das Schiff.

Die *Sturmvogel* jagte pfeilschnell durch das Scharlachmeer dahin. Die Segel standen voll im Wind und die Mannschaft erwies sich als ebenso ausgezeichnet wie das Schiff selbst. Die Männer, die Collyn angeheuert hatte, erwiesen sich als Meister ihres Fachs. Es gab nicht die geringsten Schwierigkeiten, und selbst als sie sich dem Rochengebiet zu nähern begannen, und David auf die Gefährlichkeit dieser Zone hinwies, winkte der Steuermann nur lässig ab. »Ich bin hier nicht zum erstenmal«, sagte er lachend. »Ich habe für die Vascinis ein Rochenfangschiff gesteuert, aber das ist lange her.«

»Glauben Sie, daß wir Schwierigkeiten mit den O'Broins bekommen werden, wenn wir uns in der Nähe von Devonary herumtreiben?« wollte Farrell wissen.

»Wir nicht«, sagte der Steuermann verschmitzt. »Rogier aber

garantiert. Die *Dunkle Dame* ist zu groß, als daß man sie von Devonary aus übersehen könnte.«

Der rote Nebel wurde mit jedem Kilometer dichter. Zwei Tage später übernahm der Steuermann ganz das Kommando. Er änderte den Kurs, um etwaige Verfolger abzuschütteln, schipperte mehrere Stunden lang ziellos hin und her und schickte schließlich zwei seiner Männer in die Wanten, um nach Land Ausschau zu halten. Die ›Bai der toten Seelen‹ war ihm nicht unbekannt. Sie umrundeten die Insel Devonary einmal und näherten sich schließlich der Zone, in der die kleine Bucht liegen mußte. Diesmal war sie nicht nebelfrei. David, der sich verzweifelt zu erinnern versuchte, ob er hier auch richtig war, machte schließlich die beiden spitzen Felsen aus. Dort hatte er sich vor Wochen zusammen mit Thorna und Justin O'Broin aufgehalten. Es kam ihm wie eine halbe Ewigkeit vor.

Kommandos erschollen. Die *Sturmvogel* näherte sich der Bai mit vollen Segeln und warf etwa hundert Meter von Devonary entfernt den Anker. Es war still in der näheren Umgebung; offenbar hatten sie das schwere Schiff Reglers überholt oder die O'Broins hatten ihn bereits vertrieben.

»Hier?« fragte Collyn neugierig. Er reckte den Hals. Auch die anderen kamen nun an Deck. David ließ ein Boot abfieren, belud es mit mehreren Rollen langer und tragkräftiger Seile und schwang sich über die Reling. Farrell und zwei von Collyns Leuten folgten ihm. Sie ruderten das Boot in die Bai hinein und hielten schließlich dort an, wo David Asen-Gers Boot vermutete. Die *Sturmvogel* war in den wogenden roten Nebeln nur noch umrißhaft zu erkennen.

»Waidmannsheil«, sagte Farrell grinsend, packte eine der Seilrollen und sprang über Bord. Es zischte leise, dann war er verschwunden. David folgte ihm, dann kamen die anderen Männer. Wie geübte Schwimmer glitten sie durch die Stille der phantastischen Welt dahin. David hatte bereits einmal einen Ausflug in die gasähnliche Substanz unternommen und dabei festgestellt, daß sie atembar war. Die zahlreichen Lebewesen, auf die sie stießen, konnten also, obwohl sie teilweise durchaus Fischen ähnelten, keine solchen sein. Man wußte immer noch nicht, aus welchen Gasen die Füllung des Scharlachmeeres bestand. Offenbar schadeten sie jedoch keiner Kreatur.

Handtellergroße, weißhäutige Rochen flitzten ängstlich vor ihnen dahin, als sie immer tiefer hinabsanken. David sah ein Geschöpf, das einem Rotfeuerfisch verblüffend ähnlich sah. Der Meerbewohner glotzte ihn aus kleinen Augen stumpfsinnig an und setzte seinen Weg

fort, ohne dem unbekannten Fremden größere Aufmerksamkeit zu schenken.

Als Farrell einen Ruf ausstieß, hörte er sich in Davids Ohren merkwürdig verzerrt an. Dennoch trug das Gas jeden Laut weiter. David gab den beiden Seeleuten ein Zeichen, packte die Seilrolle fester und eilte auf Farrell zu, der sich rechts von ihm in die Tiefe bewegte und aufgeregt auf einen dunklen Fleck deutete.

Asen-Gers Boot! Es war noch da. Die Schleuse war geflutet, und das hatte seinen besonderen Grund gehabt: Nachdem Rianna Ross, die jetzt tot war, von den Bewohnern der Insel Devonary gefangengenommen wurde und Asen-Ger und die Seinen das Boot verlassen hatten, hatten sie es natürlich nicht für unmöglich gehalten, daß Rianna eines Tages aus eigener Kraft hierher zurückfinden würde. Die Inneneinrichtung war soweit intakt; nicht einmal auf der Außenhülle hatten sich Algen abgesetzt. Offenbar verschmähten die unterseeischen Pflanzen und Gewächse Rorquals Metall. Farrell, David und die beiden anderen mußten allerdings erst einen kleinen Rochenschwarm verscheuchen, der sich in der Zentrale an den Wänden festgesaugt hatte. Die Männer befestigten die Seile an den extra für solche Zwecke an der Außenhaut angebrachten Griffen und kehrten mit kräftigen Schwimmstößen an die Oberfläche zurück. Das Boot trieb zehn Meter von ihnen entfernt dahin.

Nachdem sie – die Enden der vier Seile haltend – zur *Sturmvogel* zurückgekehrt waren, begann das große Ziehen. Collyn holte alle Mann an Deck. Die Bergung des Bootes erwies sich als leichter, als man angenommen hatte. Es gab einen kurzen Ruck, dann löste sich das diskusförmige Kleinraumschiff vom Seeboden. Die Gassubstanz ließ es rasch an die Oberfläche steigen. Mit vereinten Kräften zog man es an die Backbordseite der *Sturmvogel,* wo es sacht auf den dampfenden Wellen dümpelte.

Collyns Leute nahmen nun die vier Taue und verbanden sie mit einer Seilwinde. Zehn Minuten später schwebte das Beiboot neben der Sturmvogel; ein Schwenk brachte es auf die Back. Dann wurde es abgefiert. David und Farrell untersuchten das Kleinraumschiff sofort. Das Funkgerät gab keinen Ton mehr von sich, der Steuermechanismus hatte starke Beschädigungen hinnehmen müssen und die Sauerstoffanlage war defekt. Des weiteren waren die meisten Bildschirme implodiert und die Steuerdüsen verbogen. Das Triebwerk schien intakt zu sein, soweit man das auf den ersten Blick beurteilen konnte, aber Kabelverbindungen waren gerissen. Mit den Steuerdüsen konnte man keinen Kurs mehr halten, solange man sich im

atmosphärischen Flug befand. Es war kein Wunder, daß Asen-Ger zunächst einmal beschlossen hatte, zum Absturzort von Davids Maschine zurückzukehren.

»Wären wir nicht auf die *Nordwind* gestiegen«, sagte Zandra ziemlich kleinlaut, »und hätten statt dessen hübsch und brav auf Asen-Ger und die anderen gewartet …«

»… hätten wir die Düsen von unserer Kiste abmontieren und für dieses Boot verwenden können«, beendete Farrell mit ausgesprochenem Galgenhumor den Satz. »Unsere waren nämlich noch zu gebrauchen. Und wo sind sie jetzt?«

Collyn grinste verlegen. »Teilweise in die Ausrüstung der *Nordwind* und teilweise in die *Sturmvogel* investiert. Wir haben die Wrackteile gut verkaufen können. Aber was nützt uns jetzt noch das Jammern und das Klagen? Zumindest haben wir jetzt wieder *ein* Landungsboot! Jetzt brauchen wir es nur noch zu reparieren und …«

»Nur noch?« fragte David und packte Collyn an den Schultern. »Nur *noch?«*

Was sie jetzt erwartete, würde der härteste Teil ihrer monatelangen Odyssee auf Rorqual werden. Sie mußten Asen-Ger suchen. Im Norden. Und wenn sie ihn dort nicht fanden, gab es keine andere Möglichkeit mehr, als die Rückkehr zu ihrem Raumschiff allein vorzubereiten …

*

In Aliruth, der Stadt, die Rogier beherrschte, rüsteten wir uns Wochen später mit Proviant und warmer Pelzkleidung aus. Wir hatten mit unserem Schiff die Rochenfanggründe ohne Belästigung durchquert und durch das sich daran anschließende Flußdelta der Nördlichen Bergkette entgegenbegeben. Wie wir unterwegs von nach Süden fahrenden Schiffen erfuhren, herrschte in jenen Zonen, in die wir vorstoßen wollten, momentan die bitterste Kälte. Selbst Aliruth lag unter einer dicken, roten Schneedecke verborgen. Der Flußlauf war zwar noch nicht zugefroren, aber diejenigen, die das kalte Land hinter sich gelassen hatten, um in Aliruth zu überwintern, berichteten, daß im Norden eine ausgesprochene Lebensmittelknappheit herrschte und wir nicht erwarten könnten, mehr als hundert fünfzig Kilometer weit mit dem Schiff vorstoßen zu können. Es war natürlich eine Überraschung für uns, daß die gasähnliche Substanz, die anstelle von Wasser die Flüsse und Ozeane Rorquals füllt, überhaupt gefrieren konnte, aber damit hatten wir uns abzufinden.

Wie wir von Eingeweihten erfuhren, gab es in den nördlichen Zonen

dieses Kontinents – abgesehen von der Stadt Yanda, die die letzte Bastion der Zivilisation bildete – so gut wie keine Niederlassungen. Es existierten zwar ein paar fortähnliche Anlagen, in denen sich die Erzsucher zusammenfanden, wenn der Winter zu hart wurde, aber in den gemäßigteren Zeiten des Sommers standen sie leer. Man riet uns allerdings, diese Forts zu meiden, weil sie ein Sammelbecken all jener darstellten, die wenig erfolgreich gewesen waren; in ihnen herrschte eine aggressive Stimmung, und diejenigen, die sie bevölkerten, waren hauptsächlich Leute, die nicht genug Metall gefunden hatten, um sich ein Überwintern in Aliruth erkaufen zu können.

Die Leute, mit denen wir über unsere Absicht sprachen, schüttelten ausnahmslos den Kopf und erklärten uns für verrückt. Wer will es ihnen verdenken? Nachdem wir unsere eigenen Erfahrungen gemacht hatten, hätte ich mich nicht anders verhalten als sie …

Claude Farrell: Havarie auf Rorqual Band I (2518 A.D.)

*

Die Fachleute, die die Männer und Frauen von der *Sturmvogel* in Aliruth gewarnt hatten, sollten in allem recht behalten. Das Schiff verließ den Hafen der Stadt wohlausgerüstet und mit ausreichendem Proviant versorgt. Es fuhr unter vollen Segeln den Fluß hinauf, den man Lannon nannte und mußte dennoch nach weniger als drei Tagen aufgeben. Von Yanda trennten sie nun noch etwa hundert Kilometer; bis ins Erzgebiet war die doppelte bis dreifache Strecke zurückzulegen.

Wohin man von Bord des kleinen Passagierschiffes auch blickte; die ganze Welt schien mit Schnee und rötlichem Eis bedeckt zu sein. Der Lannon begann sich bald recht seltsam aufzuführen und die gasähnliche Substanz, die sein Bett in einer Breite von mehr als zweihundert Metern füllte, begann sich zu verdicken. Je weiter man nach Norden kam, desto schwieriger wurde die Fahrt. Zu allem Übel begann es auch noch zu schneien, und die weißen Flocken, die von dem purpurroten Himmel fielen, erreichten nicht selten die Größe von Handtellern. Da der Schnee weiß war, mußte es sich um echtes kristallisiertes Wasser handeln. Geschmolzen ließ er sich tatsächlich als Trinkwasser verwenden.

Die *Sturmvogel* bewegte sich einen halben Tag lang wie in zähflüssigem Sirup dahin. Obwohl ein starker Wind blies und alle Segel gesetzt waren, nutzte dies wenig. Der Widerstand des Flusses war zu groß. Die Masten begannen bedrohlich zu ächzen, als man die

Fahrt fortsetzte, und als die Seeleute dies bemerkten, versammelten sie sich an Deck und redeten aufgeregt auf Collyn ein. Die Männer aus dem Süden hatten große Angst davor, in dieser Zone zu stranden, und da niemandem daran liegen konnte, es bis zum Äußersten kommen zu lassen, lenkte Collyn schließlich ein und ließ sich von einem der Männer, der bereits mehrere Fahrten in dieses Gebiet unternommen hatte, beraten. Collyn übergab dem Mann das Kommando, die *Sturmvogel* steuerte das linke Ufer des Lannon an, warf die Anker und holte die Segel ein. Binnen weniger Stunden saß der Segler fest und ließ sich in keine Richtung mehr bewegen. Die Gassubstanz hatte eine derartige Festigkeit angenommen, die nur noch mit der gewöhnlichen Eises zu vergleichen war. Die vor ihnen liegende, rote Fläche war bereits zur Gänze erstarrt und auch hinter ihnen begann der zähe Sirup sich mehr und mehr zu festigen. Die Oberfläche des Flusses verwandelte sich in teilweise groteske Formen, und es sah hier und da so aus, als sei eine Woge mitten in der Bewegung erstarrt.

Der Schnee fiel ununterbrochen, bedeckte die vereiste Oberfläche des Lannon mit einer dünnen Decke und brachte dessen rote Färbung nach und nach zum völligen Verschwinden.

Niemand an Bord der *Sturmvogel* besaß ein Thermometer, aber David terGorden merkte allein an den frierenden Nasen der in dicke Pelze gehüllten Mannschaftsmitglieder, daß an Deck eine Kälte von wenigstens zwanzig Grad unter Null herrschen mußte.

Um von vornherein Heizmaterial zu sparen, brannte nur der Kamin im Salon der *Sturmvogel*. Nach und nach fand sich dort die gesamte Mannschaft ein. Collyn und Thorna reichten Tabletts herum, auf denen Becher mit heißen Getränken standen. Die Männer legten ihre dicke Pelzkleidung ab und ließen sich nieder. Im Moment gab es auch für die reguläre Mannschaft nicht mehr zu tun als abzuwarten.

»Von hier aus werden wir wohl oder übel zu Fuß weitergehen müssen«, sagte Collyn, nachdem er einen langen Blick aus einem der Bullaugen geworfen hatte. Die rote Oberfläche des Lannon war kaum noch zu erkennen, so heftig fiel der Schnee. »Wir müssen allerdings erst abwarten, bis es kälter wird und zu schneien aufhört.«

Farrell grinste gequält. »Noch kälter?« Ihm ging es ähnlich wie den aus dem Süden Rorquals stammenden Seeleuten, denn sein Heimatplanet Jörgen besaß ein sanftes Mittelmeerklima und er war derartige Temperaturen, wie sie momentan herrschten, so gut wie gar nicht gewöhnt.

»Die Schlitten sind bereit«, sagte Zandra van Heissig, die gerade aus dem Laderaum kam und sich um die Zusammenstellung des Proviants

und der Ausrüstung gekümmert hatte. »Wenn wir gut vorankommen, müßten wir den Weg nach Yanda in drei Tagen schaffen können.«

Collyn lachte.

»Das heißt, wir müssen mehr als dreißig Kilometer am Tag zurücklegen.«

»Glaubst du etwa, das schaffe ich nicht?« fragte Zandra schnippisch. David sah es ihrem Gesicht an, daß ihr nicht paßte, was Collyn mit seinem Lachen offenbar hatte ausdrücken wollen: daß sie als Frau mit den Männern nicht würde Schritt halten können. »Dir laufe ich immer noch davon, wenn es sein muß!«

»Hört mit der Quengelei auf«, sagte Farrell und rieb sein Kinn. Er stand auf. »Gibt es keine Karten von diesem Gebiet?«

Collyn stand auf, öffnete eine Schreibtischschublade und entnahm ihr eine große, handgezeichnete Landkarte des Kontinents.

»Zum Glück verläuft der Lannon ziemlich gerade«, erklärte er und deutete auf eine dünne Linie, die am Scharlachmeer begann und sich durch die Nördliche Bergkette auf den Ozean zuschlängelte, »das erspart uns eine Menge Weg.« Er wandte sich um. »Was ich allerdings bedaure ist, daß wir keinerlei Zugtiere haben. Als ich mit den Leuten von der *Nordwind* hier oben war, mußte jeder seinen Schlitten selbst hinter sich herziehen. Das kann zu einem Martyrium werden, selbst wenn der Boden ziemlich flach ist.«

»Die Barries der Islahami würden die idealen Zugtiere für einen solchen Transport abgeben«, sinnierte Farrell, »vorausgesetzt, sie könnten das Klima ertragen, was ich bezweifle.«

David terGorden nickte. »Wir müssen uns mit den Gegebenheiten abfinden«, meinte er. »Schließlich sind wir nicht die ersten, die diese Strecke auf den eigenen Beinen zurücklegen.«

Am nächsten Tag war es so kalt geworden, daß es zu Schneien aufgehört hatte. Der Himmel hatte seine rötliche Färbung größtenteils verloren und war nun blaß wie ein Leichentuch. Die Luft hing voller Schnee, und die Frage war, wann er anfangen würde, erneut zu Boden zu fallen. Ein eisiger Wind wehte von Norden her über das Flußbett dahin und hinderte die Männer, als sie die Schlitten von Bord fierten, am Sprechen. David, der die *Sturmvogel* als erster verließ und sich ins Geschirr legte, warf einen Blick zur Reling hinauf und musterte die anderen. Sie sahen in ihrer warmen Pelzkleidung und den tief in die Stirn gezogenen Mützen aus wie eiszeitliche Jäger.

Inzwischen hatte er von Collyn erfahren, daß es seltsamerweise in den nördlichen Zonen Rorquals mehr tierisches Leben gab als anderswo. Keine der einheimischen Spezies – abgesehen vom

unterseeischen Leben – schien jedoch von diesem Planeten zu stammen. Mehrere derjenigen Tiere, die er auf seiner ersten Nordlandfahrt zu Gesicht bekommen hatte, wiesen starke Ähnlichkeit mit Kreaturen auf, die entweder von der Erde stammten oder auf Kolonialwelten domestiziert worden waren. Offenbar hatte eines der auf Rorqual gestrandeten Schiffe tierisches Leben in größerer Zahl an Bord gehabt. Die Tiere hatten sich über den Planeten verstreut, sich seiner Umwelt angepaßt und ihre Nachkommen waren mutiert. Collyn wußte von wolfsähnlichen, weißfelligen Hunderudeln zu berichten; desgleichen gab es Herden von langhaarigen, gehörnten Rindern, die sich offenbar in der weißen, ewig schneebedeckten Wildnis dieser Zonen wohlfühlten. Die Pelze, aus denen die Kleidung der Männer und Frauen hergestellt waren, stammten von wilden, schwarzen Katzen, die offenbar die dreifache Größe ihrer terranischen Vettern erreichten. Wie es auf den anderen Kontinenten aussah, wußte weder Collyn, noch einer der anderen Seeleute; keiner von ihnen war weit genug herumgekommen, um eigene Erfahrungen zu besitzen. Was man wußte, wußte man in der Regel aus dritter oder vierter Hand, und diejenigen, die sich damit brüsteten, auf anderen Kontinenten des Planeten gewesen zu sein, erzählten derartig haarsträubende Schauermärchen über das, was sie angeblich gesehen hatten, daß alle Informationen zusammengenommen ein äußerst widersprüchliches Bild ergaben. Die Seefahrer auf Rorqual unterschieden sich somit kaum von denen aus der Frühperiode der Erde: ein gutes Seemannsgarn war ihnen lieber als die Wahrheit, und wer viel zu berichten wußte, konnte stets damit rechnen, in jedem Gasthaus rasch zum Mittelpunkt einer abendlichen Unterhaltung zu werden.

Sechs Schlitten wurden herabgelassen, dann kletterten Farrell und die anderen über die Reling. Die Mannschaft kehrte an Bord zurück und stellte sich auf, während die Treiber sich in die Geschirre legten. Man winkte sich noch einmal zu, dann setzte sich der Zug in Bewegung. Collyn übernahm die Führung; ihm folgte David terGorden. Dann kamen Thorna, Zandra van Heissig und Arlene Chi. Farrell bildete den Abschluß. Er fluchte ununterbrochen über die Kälte, erwies sich jedoch bald als einer der Zähesten, was das Ziehen des Schlittens anging.

Die *Sturmvogel* schmolz hinter ihnen zu einem winzigkleinen, schwarzen Punkt zusammen, als sich plötzlich eine kleine Gestalt von der Reling löste und über Bord sprang. Die Schnelligkeit, mit der sich der unbekannte Verfolger auf die sechs Schlittenzieher zubewegte, war erstaunlich. Erst als die *Sturmvogel* nicht mehr zu sehen war und

unerwartet der Schneefall wieder einsetzte, drehte Farrell sich herum und bemerkte, daß ihnen jemand folgte.

Fünf Minuten später schrie er: »Es ist Mark! Beim Sternenfeuer von Alpha Crucis!«

Der Sohn des alten Markham winkte ihnen lächelnd zu, als er näher kam. Farrell fluchte, tat es aber so, daß niemand seinen Zornausbruch bemerkte. Collyn seufzte und zuckte die Schultern.

»Wir müssen ihn mitnehmen«, stellte David terGorden fest. »Ich glaube, er mag uns und hat Vertrauen zu uns gefaßt. Wir dürfen seine Gefühle nicht verletzen.«

*

Gegen Abend wuchs sich der Schneefall zu einem ausgewachsenen Sturm aus. Collyn, der an der Spitze des Zuges ging und den anderen mit seinen breiten Schneeschuhen den Weg ebnete, blieb plötzlich stehen.

»Es hat keinen Zweck mehr. Der Schneefall ist einfach zu stark. Wir müssen ein Lager aufschlagen.«

Die Gruppe steuerte auf das linke Ufer zu, zog die Schlitten »an Land« und begann sofort, ein großes Quadrat des Schnees festzutreten. Collyn und Farrell packten das Zelt aus und stellten es auf. Es war groß genug für sechs Personen, aber der Rest der Ladung mußte draußen bleiben. Nachdem man sich weitgehend bequem eingerichtet hatte, stellte Collyn einen eisernen Kessel in die Mitte des Raumes, füllte ihn mit faustgroßen, schwarzen Steinen und zündete sie an. Die kohlenähnlichen Dinger brannten sofort und erzeugten eine behagliche Wärme. Obwohl das Feuer nur klein war, wurde es im Zeltinneren bald so heiß, daß man sich der Pelzkleidung entledigen konnte. David ging sogar soweit, den Eingang zu öffnen, aber der Windstoß, der ihn dabei traf, war so stark, daß er beinahe umfiel und sein Vorhaben auf der Stelle vergaß.

Der Wind begann nun zu heulen, das Zelt wackelte bedrohlich. David legte sich neben Thorna auf den Boden und bemerkte, daß sie zitterte.

Arlene packte etwas zu essen aus und verteilte es, nachdem sie es auf kleinen Spießen über dem Feuer geröstet hatte. Es war Rochenfleisch. Collyn reichte dazu ein ziemlich hartes Brot.

Obwohl David alles versuchte, um einschlafen zu können, machte er in dieser Nacht kein Auge zu. Die Zeltdecke begann sich immer tiefer auf sie hinabzusenken, was ein Anzeichen dafür war, daß der Schnee

sie mittlerweile tief unter sich begraben haben mußte. Als er den Eingang öffnete, um die abgestandene Luft heraus- und frische hineinzulassen, prasselte ihm eine Ladung kalten Schnees ins Gesicht.

Die anderen schliefen. David versuchte, den Kopf aus dem Zelt zu stecken und stellte fest, daß das nicht möglich war. Das Zelt war einen Meter fünfzig hoch. Bedeutete das etwa, daß in dieser kurzen Zeit der Schnee so hoch gefallen war?

Er dachte an die draußen stehenden Schlitten und den darauf festgeschnallten Proviant und geriet beinahe in Panik. Was war, wenn sie sie nicht mehr wiederfanden?

Er warf sich mit aller Gewalt gegen den den Eingang versperrenden Schneehaufen und stellte mit Erleichterung fest, daß er ihn noch durchdringen konnte. Der Wind, der hier draußen viel lauter heulte als im Inneren des Zeltes, zerrte an seinen langen Haaren. Zum Glück hatte er die Pelzmütze abgelegt; sie wäre ihm ansonsten mit hundertprozentiger Sicherheit vom Kopf gerissen worden.

Die Zeltwände waren dick von Schnee bedeckt. Der Wind hatte ungeheure Massen vor sich hergeblasen, die sich nun am nächstbesten Hindernis – der nördlichen Zeltwand – abgesetzt hatten. Auch das Dach machte den Eindruck, als würde es der Belastung nicht mehr lange standhalten. Kurzerhand ging David an die Arbeit, streckte die Arme aus und raffte soviel er fassen konnte zusammen. Er brauchte weniger als fünf Minuten, dann war das Zeltdach schneefrei und begann sich von neuem zu bedecken.

David fluchte. Wenn sie nicht erdrückt werden wollten, mußte er in dieser Nacht noch mehrere Male hinaus.

Als er ins Zeltinnere zurückkehren wollte, ließ ihn ein langgezogener Heulton verharren. War das der Wind gewesen?

Er sah sich um, entdeckte aber nichts. Die Nacht war zwar ebenso finster wie jede andere auf Rorqual. Irrte er sich, oder trieben sich auf dem zugefrorenen Fluß wirklich schattenhafte Gestalten herum?

Bei genauerem Hinsehen war jedoch in der Schwärze nichts mehr zu erkennen. Er mußte sich getäuscht haben. Vielleicht hatte nur der Wind etwas anders geheult.

Gegen Morgen – die anderen schliefen immer noch den Schlaf des Gerechten, was nach dem schweren Marsch auch kaum verwunderlich war – erhob sich David ein zweitesmal, um hinauszugehen und das Zeltdach schneefrei zu machen. Das Heulen des Windes war verstummt und hatte einem leisen Wispern Platz gemacht.

Es hatte aufgehört zu schneien. Obwohl die Sonne nirgendwo zu sehen war, war es doch schon hell geworden. Der Himmel war

weißgrau und rauchig, der gefallene Schnee mindestens einen halben Meter hoch. Aber es war mörderisch kalt geworden und David stockte der Atem, als er die erste Ladung Frischluft zu sich nehmen wollte.

Die Schlitten waren zwar vollständig eingeschneit, aber es dauerte nur wenige Minuten, bis sie sie lokalisieren konnten, da Collyn und Farrell sich ihren Standort ebenfalls ziemlich genau gemerkt hatten.

Nach dem Frühstück nahmen sie den Weg wieder auf. Die plötzlich hereingebrochene Kälte hatte den Schnee auf dem Lannon knochenhart werden lassen, so daß sich sogar die Schneeschuhe erübrigten.

Diesmal nahmen David terGorden und Collyn gemeinsam die Spitze. Mark Markham unterstützte abwechselnd die Frauen beim Ziehen des Schlittens und machte sich auf diese Weise nützlich. Offenbar gefiel ihm die zugeschneite Landschaft ebensogut wie das Leben an Bord eines Schiffes. Er klagte niemals über die Kälte und wartete jedesmal geduldig ab, wenn er bei der Essensverteilung an die Reihe kam.

Am zweiten Tag ihrer Reise legten sie erheblich weniger zurück als am ersten. Gegen Mittag begann Thorna Ermüdungserscheinungen zu zeigen, und da Mark bereits die etwas schlapp gewordene Arlene beim Schlittenziehen unterstützte, war es an Farrell und David, einen Teil von Thornas Ladung auf ihre Gefährte umzuladen. Auch Collyn war von der körperlichen Konstitution her nicht der Kräftigste. Solange man jedoch seinen Schlitten kein zusätzliches Gewicht verschaffte, würde er durchhalten, davon war David überzeugt.

Gegen Abend stießen sie auf eine Gruppe von Pelzjägern, die mit ihren Schlitten auf dem Weg in den Süden waren. Die Männer machten einen ziemlich ausgehungerten Eindruck, und so lud man sie zum Essen ein. Wie sich herausstellte, hatten sie den allgemeinen Aufbruch nach Aliruth verpaßt, da sie sich ziemlich weit im Norden befunden hatten. Auf die Frage, ob sie auf Fremde gestoßen seien, erwiderte einer der Männer unter dem lauten Gelächter seiner Kameraden:

»Auf Fremde? Im Norden wimmelt es von Fremden, seit jeder davon gehört hat, daß man das Metall dort nur vom Boden aufzuheben braucht! Die Wahrheit sieht allerdings anders aus, Freunde!«

»Soll das heißen, es wird übertrieben?« fragte Collyn nervös.

»Oh, nein!« erwiderte ein anderer der Jäger. »Es gibt dort wirklich Metallbrocken, die so groß sind wie der Kopf eines Barrie – bloß sind alle Fundstellen schon seit langem vergeben! Wer jetzt noch glaubt, sich einen Claim abstecken zu können, ist absolut schief gewickelt!«

Die Jäger schlugen in der Nacht ihr Zelt neben den Treibern auf. Die

Temperatur sank noch weiter, und als David aus einem Alptraum erwachend nach draußen ging, fand er zwei der Fremden vor ihrem Zelt, wo sie im Flüsterton miteinander sprachen.

In Davids Gehirn klingelten sofort die Alarmglocken. Was hatte das zu bedeuten? Planten die Fremden, sich an ihrem Eigentum – oder möglicherweise gar an ihrem Leben – zu vergreifen?

»Haben Sie es auch gehört?« fragte einer der Jäger, als er David sah.

»Was gehört?« fragte David verwirrt. Ehe der Jäger dazu kam, ihm etwas zu erklären, hörte David es selbst. Ein hoher, schriller Klagelaut durchdrang die Nacht. Auf der Stelle erinnerte sich David an das Heulen der vergangenen Nacht.

»Was ist das?«

Die Jäger sahen einander an. »Eine Banshee ist irgendwo hier in der Nähe«, sagte derjenige, den David unter dem Namen Dämon kannte. Der Mann schüttelte sich. »Wir sollten besser von hier verschwinden.«

»Eine Banshee?« fragte David. »Was ist das?«

»Ich habe gehört, es soll sie auch im Süden geben«, erwiderte Dämon. »Haben Sie nie davon gehört? Es sind die Seelen der Toten, die … Erklär' du es ihm, Karrahan.«

Karrahan, ein schnauzbärtiger und faltiger Mann in den mittleren Jahren, der so stark eingemummelt war, daß man nur noch seine Augen erkennen konnte, sagte: »Es sind Wesen … Wesen, die wie ein Licht leuchten und die Menschen verzaubern …«

»Wie ein Licht?« David zuckte zusammen. Er dachte an seine erste Begegnung mit dem alten Markham. An das zufällige Zusammentreffen mit dem jungen Mark auf der Lichtung. An sein Gespräch mit Rogier.

»Banshee nennt ihr sie? Jetzt weiß ich, wovon ihr sprecht.«

»Eine ist in der Nähe«, sagte Karrahan aufgeregt und fuchtelte an seinem Bogen herum. »Und wenn eine in der Nähe ist, bedeutet das …« Die Augen Karrahans weiteten sich in plötzlichem Entsetzen. Er stieß Dämon den Ellbogen in die Seite und krächzte: »Dieser Junge da, den die bei sich haben! – Die Banshee hat ihn aufgespürt!«

Als sei dies ein Zeichen gewesen, stürmte Dämon in das Zelt der Jäger zurück, weckte lauthals seine Kollegen auf und trieb sie hinaus. David, der zu weit von ihnen entfernt war, um zu verstehen, was sie miteinander beredeten, sah jedoch kurz darauf, wie stark die Männer in Panik gerieten. Binnen weniger Minuten rissen sie ihr Zelt ab, packten es zusammen und verstauten es auf ihren Schlitten. Der Lärm, den sie dabei erzeugten, weckte zunächst Thorna, dann Farrell und schließlich auch die anderen auf.

»Was ist denn los?« fragte Farrell und steckte den Kopf aus dem Zelteingang.

David erklärte ihm seine Vermutungen. Mark Markham blinzelte verstört in die Runde. Collyn fluchte und stand auf. Sie waren alle zutiefst erschöpft und brauchten ihren Schlaf. Die fremden Jäger hatten sich inzwischen ins Geschirr gelegt und eilten, ihre Schlitten hinter sich herziehend, ohne Abschiedsgruß nach Süden.

Es dauerte einige Zeit, bis David und Farrell es schafften, Collyn und Arlene über das Phänomen zu informieren, das augenscheinlich auf sie zukam. Auch Collyn hatte an Bord der *Nordwind* von den seltsamen Lichtem gehört, die in menschliche Körper eindrangen und sie übernahmen. Aber er hatte diesen Erzählungen ebensowenig Glauben geschenkt wie Arlene.

»Wenn Dämon und die anderen auch nur halb so abergläubisch sind, wie sie sich aufführen«, sagte David, »kann es sein, daß uns Gefahr droht. Wir brechen sofort auf!«

Aber sie kamen nicht mehr dazu. Als die einzelnen Zeltplanen getrennt und auf den verschiedenen Schlitten lagen, erklang der Schrei der Banshee zum drittenmal.

Und dann raste ein helles Licht auf sie zu.

*

Ein heller, klagender Singsang erfüllte die Nacht.

Arlene schrie auf. Thorna ließ das Schlittengeschirr, in das sie sich gerade schnallen wollte, fallen und brach nach rechts aus. Farrell fluchte und griff zu seinem Schwert.

Collyn duckte sich. Das Licht jagte haarscharf über seinen Kopf hinweg und stoppte nur wenige Zentimeter vor David terGordens Gesicht.

Er war wie geblendet.

Das Licht begann zu tanzen, erfüllte die Umgebung seines Kopfes mit einer Art Heiligenschein und begann, gegen sein Gesicht anzurennen. Es wurde sofort wieder abgestoßen. David hörte Stimmen, aber er war in diesem Moment nicht in der Lage herauszufinden, ob sie von seinen Gefährten stammten. Es war wie ein Wispern, wie das chaotische, abgehackte Gerede einer Menschengruppe, die sich in weiter Ferne aufhielt. Er spürte, wie in seinem Gehirn etwas geschah. Seine PSI-Sinne wurden angeregt und erwachten aus ihrem wochenlangen Schlaf. Er näherte sich mit ihnen dem hellen, singenden Licht und berührten es.

Der Schrei, der in diesem Augenblick erklang, war so hell und schmerzhaft, daß Zandra, Collyn, Arlene und Farrell zurücktaumelten und in den Schnee fielen, wo sie sich mit beiden Händen den Kopf hielten und stöhnten.

Vorsicht, David! schrie es aus der Richtung Farrells. *Es hat Intelligenz!*

Wer bist du? fragte David terGorden.

Das singende, helle Ding zog sich jetzt mit einem beinahe hilflos anmutendem Taumeln zurück und steuerte in einem schwankenden Kurs auf Mark Markham zu, der fassungslos dastand, das Phänomen musterte und lautlos die Lippen bewegte. Offenbar erinnerte er sich daran, mit einem Ding dieser Art in Kontakt gewesen zu sein. Fürchtete er sich?

Das Ding verhielt vor seinem Gesicht und pulsierte. Es strahlte eine Kraft aus, die jeder der anwesenden Treiber deutlich spürte. Es sang, tanzte vor dem jungen Markham auf und nieder und schien mehrere Male zu einem Anlauf anzusetzen.

Dann war es verschwunden, und im gleichen Moment verebbte der geistige Schmerz.

Farrell und Collyn sprangen auf.

»Stehenbleiben!« rief David und ging langsam auf den jungen Markham zu.

»Verstehst du mich?« fragte er. Mark sah ihn an, als erwache er aus einem tiefen, jahrzehntelangen Schlaf. Dann öffnete er den Mund und sagte:

»Natürlich.« Er sah sich mit einem träumerischen Blick um. »Wo sind wir hier?« Er griff sich an den Kopf. »Mein … Kopf … Er tut weh …«

Wortlos starrten die anderen ihn an. David, der ihm genau in die Augen sah, stellte fest, daß der Blick des jungen Mannes anders war als zuvor. In ihm leuchtete nicht nur Vernunft, sondern auch etwas unbegreiflich Fremdartiges. Es war der Blick eines anderen Menschen.

»Wer bist du?« wiederholte David. Er bewegte sich nicht von der Stelle.

»Ich bin …« Der junge Markham riß plötzlich erschreckt die Augen auf. »Ich habe es vergessen!« er schluchzte hysterisch. »Ich habe es vergessen! Nach all den Jahren … und all den Mühen … Ich war allein, ich war Hunderte, vielleicht Tausende von Jahren allein in dieser großen Leere, und …« er taumelte. David sprang vor und fing ihn auf. Markhams Knie knickten ein. Farrell zog blitzschnell sein Schwert und eilte herbei. Der entsetzte Blick, mit dem der junge Markham ihn maß, zeigte an, daß er nicht nur unter starker

Anspannung litt, sondern Todesängste ausstehen mußte.

»Ich hieß … Jan …« sprudelte es plötzlich von den Lippen des Besessenen. »Ich kam in einem brennenden Schiff … Die Treiber waren … alle tot. Feuer! Feuer!« Er schlug um sich, und David und Farrell hielten ihn gemeinsam fest. »Wir hatten fast keinen Sauerstoff mehr … Wir mußten diesen Planeten erreichen …«

Markham klappte zusammen. David ließ ihn zu Boden gleiten und legte ihm den Kopf auf sein Knie.

»Ich sehe … die anderen«, stammelte Markham, »und sie sehen mich … Aber wir können … keinen … Kontakt miteinander aufnehmen. Es ist … schrecklich.« Markhams Körper zuckte. Dann materialisierte das Licht erneut über seinen Kopf. Es schrie und kreischte und raste umher wie ein Feuerwerkskörper, bis es in der Finsternis der Nacht verschwand.

»Wer«, fragte der junge Markham, »war da bei mir?«

Sein Gesichtsausdruck war wieder der alte.

David und Farrell wechselten einen Blick.

»Schon gut«, sagte David zitternd und half dem jungen Mann auf. »Es war nichts.«

*

Ob man sie nun Seelen oder Banshee nannte – für David und die anderen stand nach dieser Begegnung in der Nacht ein für allemal fest, daß neben dem menschlichen und nichtmenschlichen auf Rorqual noch ein anderes, auf rein geistiger Basis funktionierendes Leben existierte. Mochten die Eingeborenen dieser Welt dies auch in Abrede stellen oder in das Reich der Fabel verweisen: sie hatten Kontakt mit einer körperlosen Intelligenz aufgenommen, die alles versucht hatte, die Hülle eines geistig behinderten – und somit wehrlosen Menschen – zu ihrem Wirtskörper zu machen. Das Geistwesen namens Jan hatte sich zuletzt auf einem in Flammen stehenden Raumschiff befunden, das offenbar auf dem Planeten Rorqual gelandet war oder ihn zumindest angesteuert hatte.

Justin O'Broin hatte David und Thorna erzählt, daß man auf den Inseln im Scharlachmeer glaube, die legendären verlorenen Seelen seien die unsterblichen Überreste jener, die in einer Schlacht gefallen waren. Bedeutete dies, daß es in diesem rätselhaften Universum ein Leben nach dem Tode gab? Das Wesen Jan hatte angedeutet, seit langer Zeit allein und isoliert gewesen zu sein. War es möglich, daß sie mit der Seele eines in Weltraum II gestorbenen Menschen

zusammengetroffen waren?

David schauderte, als er sich vorstellte, in entkörperlichter Form durch eine ewige Nacht reisen zu müssen. Offenbar war es den Banshees unmöglich, miteinander Kontakt aufzunehmen. Es war kein Wunder, daß sie alles versuchten, dadurch zu einem neuen Leben zu gelangen, daß sie sich auf die Wehrlosesten der Gesellschaft stürzten. Die erste Banshee, die den jungen Markham damals im Tulpenwald hinter der Nördlichen Bergkette übernommen hatte, schien allerdings weniger zerrüttet gewesen zu sein als Jan. David erinnerte sich noch gut an den herrischen Tonfall, mit dem der Parasit befohlen hatte, ihm die Fesseln zu lösen.

Die rätselhafte Begegnung in der Nacht überschattete den ganzen nächsten Tag. Collyn war merkwürdig schweigsam geworden und ging wieder an der Spitze. Thorna war bleich und zitterte, obwohl der vergangene Tag weitaus kälter gewesen war.

Gegen Mittag sahen sie rechterhand ein aus mächtigen Felsbrocken aufgetürmtes Fort mit mehreren Türmen liegen, aber sie ignorierten es. Spuren im Schnee deuteten daraufhin, daß einige der Bewohner dieser Niederlassung offenbar auf die Jagd gegangen waren.

In den Nachmittagsstunden tauchte am rechten Flußufer eine gefährlich aussehende, schwarze Katze mit ungewöhnlich langen, spitzen Ohren auf. Als sie die Gruppe bemerkte, begann sie zu fauchen und ging langsam rückwärts, bis sie aus ihrem Blickfeld entschwand. Collyn sagte, daß sie von nun an würden aufpassen müssen. Die Katzen jagten in Rudeln und hätten – soweit er das aus dritter Hand wußte – noch nie Menschenfleisch verschmäht.

Von nun an bewegten sie sich vorsichtiger voran. Als der Abend kam, suchten sie sich am linken Ufer des Lannon einen Hügel, um ihr Zelt aufzuschlagen. Collyn zündete nicht im Inneren des Zeltes, sondern auch draußen ein halbes Dutzend Feuer an. »Das wird sie hoffentlich fernhalten«, murmelte er.

Die Nacht verlief ruhig. Als Farrell am nächsten Morgen den Zelteingang öffnete, brannten die rings um das Zelt in kleinen Metallpfannen brennenden Feuer noch immer, ohne daß die schwarzen Steine, die den Flammen Nahrung gaben, sichtbar kleiner geworden waren.

Er hatte den Kopf allerdings noch nicht ganz aus dem Eingang gesteckt, als er mit einem Fluch zurückfuhr und die anderen weckte.

»Was ist?« fragte David. »Gefahr?«

»Katzen!« stieß Farrell hervor. »Über ein Dutzend!«

»Was?« Collyn wickelte sich aus seinen Fellen. Er war ganz blaß.

David schaute hinaus. Farrell hatte nicht übertrieben. Vierzehn Katzen – und das waren nur die, die sich in seinem Blickfeld aufhielten – hatten sich am Fuße des Hügels versammelt und musterten das Zeltlager mit gierigen, zu Schlitzen zusammengezogenen Augen. Sie hechelten wie Hunde, und dann und wann stieß eine von ihnen ein heiseres Knurren aus.

Noch brannten die Feuer. Aber wie lange würden die Flammen sie zurückhalten?

»Sie müssen wahnsinnig vor Hunger sein«, flüsterte Collyn aufgeregt. »Die Brennsteine halten mindestens zwei Tage und zwei Nächte vor. Solange sind wir also sicher. Aber was ist dann?«

»Haben wir keine mehr in Reserve?« fragte Zandra. Ihre Wangen glühten, so aufgeregt war sie.

Collyn nickte. »Doch. Aber was nützt uns das? Wenn die Bestien plötzlich durchdrehen – und das werden sie, wenn wir sie bis an die Grenze, die sie ertragen können, hinhalten – haben wir keine Chance mehr.«

»Du meinst, wir stacheln ihre Wut nur noch mehr an, wenn wir die Feuer brennen lassen?«

»Genau das. Irgendwann werden sie ihre Todesangst überwinden. Bevor sie vor Hunger dermaßen geschwächt sind, daß sie sich nicht mehr bewegen können, setzen sie alles auf eine Karte.«

»Na schön«, sagte Farrell und setzte seine Pelzmütze auf. »Dann müssen wir eben kämpfen.«

»Bist du verrückt?« fragte Collyn. »Sie reißen dich in Stücke!«

»Ich will ja auch nicht *allein* gegen sie kämpfen«, erwiderte Farrell zynisch, stieg in seine Pelzjacke und packte sein Schwert. »David?«

David kleidete sich an und folgte ihm hinaus. Es war ungeheuer kalt, der Atem gefror ihnen beinahe auf den Lippen.

Die Katzen, die bisher im Schnee gelegen hatten, standen auf, hoben die Tatzen und fauchten, als wollten sie die beiden einsamen Männer zum Kampf auffordern.

»Auf diese Art nicht«, sagte Farrell und streckte den schwarzen Bestien die Zunge heraus. »Wir. Menschen kämpfen mit Köpfchen.«

Eine der Katzen kam näher, löste sich aus einer Gruppe von mehreren und kam bis auf zwei Meter an das nächst liegende Feuer heran. Sie war drei- bis viermal so groß wie eine Hauskatze. Ihr Fell war schwarz wie das eines Panthers, und ihr langer Schwanz peitschte durch den Schnee, so aufgeregt schien sie zu sein. Als sie die rechte Pranke hob und die Männer anfauchte, sah David, daß ihre Krallen so lang und scharf waren wie Dolche. Offenbar benötigten diese Tiere

ihre Krallen, um sich besser auf dem Eis fortbewegen zu können. Ihr Fell war lang und zottelig.

»Na, komm doch, Pussy«, knirschte Farrell aggressiv und hob seine Klinge.

David, der inzwischen das Zelt umrundet hatte, kam zurück und sagte:

»Es sind insgesamt neunzehn, Claude.«

Collyn steckte den Kopf aus dem Zelt, hustete und sagte: »Habt ihr einen Plan?«

Ehe David ihm eine Antwort geben konnte, sagte Farrell plötzlich: »Ja!« Im gleichen Moment riß er ein Messer von seinem Gürtel und warf es mit aller Kraft in Richtung auf die einzelne Katze. Die Bestie duckte sich und die Klinge flog über sie hinweg. Ein Aufheulen zeigte den Männern allerdings, daß Farrell im Endeffekt doch nicht gefehlt hatte: Ein anderes der Tiere war getroffen worden, bäumte sich auf und stand plötzlich auf den Hinterbeinen. Der Treffer ließ ein Chaos ausbrechen. Zwei, drei der der getroffenen Katze am nächsten Liegenden stürzten sich auf sie und fuhren ihr an die Kehle. Ein heftiger Kampf entbrannte. Die anderen Ungeheuer strömten zusammen und fielen gemeinschaftlich über das ihnen von Farrell bescherte Opfer her. Bald darauf war der Fuß des Hügels eine einzige Zusammenballung von wild durcheinanderschlagenden Tatzen und knurrenden Mäulern.

»Mein Gott!« schrie Collyn. »Daß sie so hungrig sind, hätte ich nicht geglaubt!«

Was er damit sagen wollte, wurde David und den anderen im gleichen Augenblick klar: *Wenn sie ihre eigenen Artgenossen fressen, haben wir kaum eine Chance!*

»Los!« rief Arlene. »Wir müssen dafür sorgen, daß sie sich weiterhin mit sich selbst beschäftigen!« Sie warf ein zweites und Zandra ein drittes Messer. Das Knurren wurde bedrohlich. Ein Blutrausch hatte die schwarzen Katzen jetzt erfaßt. Sie schlugen um sich und schrien, als trüge sie jemand zur Schlachtbank. Ein weiteres Messer traf. David nahm sein Schwert. Es gab jetzt für sie nur noch zwei Möglichkeiten: entweder brachten die Katzen sich gegenseitig um und ließen nur soviel zurück, daß man sie gemeinsam bekämpfen konnte, oder sie scherten sich gar nicht mehr um die brennenden Feuer!

Letzteres schien der Fall zu sein, denn aus dem hin- und herwogenden Kampfgetümmel löste sich plötzlich eine der zu kurz gekommenen Bestien und jagte mit langen Sprüngen den Hügel hinauf.

»Vorsicht!« Farrell sprang vor. Collyn, der über eine Armbrust verfügte, feuerte einen Bolzen ab, der jedoch nicht traf. Das Gewicht der Katze warf Farrell um, aber sogleich war Zandra zur Stelle und bohrte ihre Schwertklinge in den Hals des blutdurstigen Ungeheuers.

»Zu den Waffen!«

Als die zweite Katze angriff, war man besser vorbereitet. Collyn schoß und traf. Die Bestie miaute schrill und rutschte den Hügel hinab. Unglücklicherweise prallte sie mit dem Rücken gegen einen der dort abgestellten Schlitten und setzte ihn in Bewegung. Langsam begann er über den festgefrorenen Schnee flußabwärts zu gleiten.

Wieder feuerte Collyn. Er schoß jetzt genau in das ineinander verkeilte Katzenrudel hinein, weil die Chancen, mehrere Treffer hintereinander zu landen, dort am größten war. Zandra, die direkt neben David stand, wehrte ein fauchendes, unentwegt mit der Pranke ausschlagendes Riesenvieh ab, das bereits aus zahlreichen Wunden blutete. Seine Krallen rissen Zandras Pelz auf und zerfetzten einen ihrer Stiefel. David sah, daß die Treiberin zu bluten anfing und drängte sie beiseite. Obwohl Zandra heftig protestierte, überließ sie David ihren Kampfplatz. Die Bestie schien außer sich vor Wut und Gier zu sein, denn jetzt überquerte sie die Feuerlinie und betrat die Oberfläche des abgeplatteten Hügels.

»Farrell!«

David spürte plötzlich einen harten Schlag gegen das rechte Bein und spürte, wie die Klinge ihm entglitt. Collyn wirbelte herum und schoß zur Abwechslung in die andere Richtung. Ehe die Katze sich auf David stürzen konnte, traf sie ein Bolzen in den Hals. Sie verendete lautlos. Schlagartig war David wieder auf den Beinen. Während der größere Teil des Rudels sich um die bereits gefallenen Artgenossen balgte, begannen die anderen den Hügel zu erstürmen. Collyn traf zwei, bevor sie die Feuerlinie überwanden; eine dritte, die mit der Schulter gegen die aufgestellten Pfannen stieß, warf einen der Feuerbehälter um und versengte sich das Fell, woraufhin sie über die Schneelandschaft davonjagte. Mark Markham, der erst jetzt aus dem Schlaf zu erwachen schien, verließ wie ein neugieriges Kind das Zelt. Ein Jungtier sprang ihn sofort an, und der Schrei, den er ausstieß, rief Arlene und Thorna auf den Plan, die das fauchende Tier mit ihren Schwertern töteten, ohne sein Opfer zu verletzen.

Wieder gelang Collyn ein Treffer. »Es sind zu viele!« schrie er dann verzweifelt. »Wir können sie nicht auf …« David, der aus den Augenwinkeln sah, wie ein Prankenschlag den mageren Mann von den Beinen riß, war zu beschäftigt, um sich um Collyn kümmern zu

können. Er hatte sein Schwert verloren und rang mit einem spitzohrigen, fauchenden Teufel, der ihm bis zur Brust reichte. David verpaßte der Katze einen Boxhieb auf die Nase, der sie offenbar halb zu betäuben schien, denn er merkte, wie sich der Griff ihrer Klauen an seinen Hüften lockerte. Sofort zog er mit einem Knietritt nach. Die Katze ließ los. David ergriff Collyns zu Boden gefallene Armbrust und hieb sie dem Tier über den Schädel.

»Heeeee! Hooooo!« brüllte plötzlich eine Stimme, die keinem seiner Kameraden gehörte. »Haltet aus! Wir kommen!«

Etwas Schweres landete auf Davids Rücken. Er hatte plötzlich einen roten Schleier auf den Augen und einen salzigen Geschmack auf den Lippen. Blut? Er fiel nach vom, versuchte, sich zur Seite zu rollen und spürte plötzlich, daß der Kampflärm in seinen Ohren zu einem orkanartigen Brausen anschwoll, in dem einzelne Geräusche nicht mehr zu unterscheiden waren.

Farrell saß auf dem Bauch einer schwarzen Bestie und würgte sie. Seine Pelzkleidung bestand nur noch aus Fetzen, aber das grimmige Gesicht mit den aufeinandergebissenen Zähnen zeigte, daß er noch lange nicht am Ende war. Er erledigte seinen Gegner nur eine Sekunde später, und als er sich umwandte und sein Blick auf David fiel, nahm er sich sofort den nächsten vor. David, bereits halb besinnungslos, sah wie die Augen seines Gefährten sich weiteten. Dann sprang Farrell mit einem Hechtsprung auf ihn zu. Das Gewicht auf seinem Rücken nahm schlagartig ab, dafür gab es in seinen Ohren einen unerwarteten Knacks – und die Geräuschkulisse war wieder da. Collyn schrie um Hilfe. Ein ohrenbetäubendes Brüllen und Fauchen donnerte gegen Davids Trommelfelle. Auf seinem Rücken turnte eine ausgewachsene schwarze Katze herum und stellte sich auf die Hinterbeine. Farrell drosch mit irgend etwas auf sie ein. Von überallher kamen plötzlich heisere Rufe, und wie aus weiter Ferne hörte David Thornas Stimme.

»Helft uns! Helft uns!«

*

Als David erwachte, glaubte er zunächst, wieder an Bord der *Sturmvogel* zu sein. Der Boden unter ihm schwankte. Nein: Er lag auf einem Schlitten. Vor ihm bewegten sich zwei hünenhafte Männer in Pelzkleidung, die er nicht kannte. Sie hatten das Schlittengeschirr angelegt und zogen ihn über das Flußbett.

Ihm war heiß, unsagbar heiß. David versuchte, seine Pelzjacke zu öffnen, aber er konnte die Arme nicht bewegen. Ein wahnwitziger

Gedanke zuckte durch sein Gehirn: War er so arg verletzt worden, daß seine Muskeln ihm nicht mehr gehorchten?

Ihm wurde schlecht.

*

Als er zum zweitenmal erwachte, war ihm immer noch sehr heiß, aber der Boden bewegte sich nicht mehr. Er lag in einem Bett in einem abgedunkelten Raum. Irgendwo brannte ein Feuer; er konnte es riechen. David hörte leise Stimmen, konnte aber weder jemanden sehen, noch etwas verstehen. Als er die Arme bewegte, stellte er fest, daß jemand sie verbunden hatte. Wahrscheinlich hatte man ihn während des Transports auf dem Schlitten festgebunden, damit er nicht herunterfiel.

Er fragte sich vage, wo die anderen wohl stecken mochten. War er etwa als einziger dem mörderischen Katzenrudel entkommen? Wer waren seine Retter?

Er fühlte sich unendlich müde und schlief auf der Stelle wieder ein.

Am nächsten Morgen weckte ihn Farrell. Er sah müde und übernächtigt aus, obwohl er David versicherte, wie ein Murmeltier geschlafen zu haben. Zandra van Heissig erwartete sie im Aufenthaltsraum des kleinen Jägerforts. Auch sie wirkte blaß, und es dauerte nicht lange, bis David herausfand, welche Ursache das ungesunde Aussehen seiner Gefährten hatte: Collyn und Arlene waren verletzt und brauchten erst einmal Ruhe, Mark Markham litt lediglich an einer Bißwunde, hatte jedoch einen ziemlich starken Schock erlitten. Die Männer, die sie im letzten Augenblick herausgehauen hatten und in diesem Fort lebten (es waren mehr als zwei Dutzend), waren ziemlich heruntergekommen und litten Hunger. Es war reiner Zufall gewesen, daß sie auf ihrem erfolglosen Jagdzug gerade in diesem Moment am Lagerplatz der Treiber vorbeigekommen waren. Zwei von ihnen hatten beim Kampf gegen das Katzenrudel das Leben verloren, zwei weitere waren schwer verletzt. Ihr Anführer, ein langhaariger Mann namens Ragnarssohn, dessen narbenbedecktes Gesicht nur allzu deutlich machte, daß es ihm bei der Hilfsaktion lediglich um die Lebensmittelvorräte der Geretteten gegangen war, verlangte nun eine gerechte Aufteilung.

David terGorden schlang ein karges Frühstück herunter und besprach die Lage mit Farrell und Zandra. Sie mußten sich wohl oder übel mit den Forderungen der Fortbewohner einverstanden erklären, wenn sie nicht deren Zorn heraufbeschwören wollten. Immerhin

hatten die Männer ihnen das Leben gerettet; es war wohl gerecht, wenn sie jetzt das bekamen, was sie brauchten.

Die Aufteilung der Nahrungsvorräte, die eigentlich für sechs Monate hätten ausreichen sollen, führte dazu, daß jeder der Gruppe nur noch über Proviant für knapp eine Woche verfügte. Zwar lag die Ortschaft Yanda in unmittelbarer Nähe des Forts, aber das bedeutete nichts. Wer in Yanda lebte und zu Essen hatte, würde keinem Fremden etwas verkaufen. Im Moment war Nahrung im Nordland begehrter als Metall, und zurückzuführen war das alles auf das Ausbleiben der Rinderherden, die aufgrund der außergewöhnlich starken Kälte dieses Jahres im Westen geblieben waren.

Zum Glück war niemand so schwer verletzt worden, daß man den Weg nicht zwei Tage später hätte fortsetzen können. Alles was David terGorden und seine Gefährten jetzt noch besaßen, konnten sie bequem auf zweien ihrer sechs Schlitten unterbringen. Kaum waren sie aufgebrochen, setzte der Schneefall auch schon wieder ein und berieselte sie mit Flocken, die so dicht fielen, daß man kaum mehr als fünf Meter weit sehen konnte. Dennoch kam man aufgrund des geringeren Gepäcks gut voran.

Am Mittag tauchten die Mauern der Stadt Yanda am Horizont auf. David sah eine graue, aus abgerundeten Quadern erbaute Mauer und mehrere runde, mit spitzen Dächern versehene Türme. Die Stadt wirkte leer und tot. Nirgendwo ließ sich ein Mensch blicken. Es gab keine Lichter. Lediglich die rauchenden Schornsteine zeigten an, daß die wie eine granitene Festung aussehende Ortschaft von lebenden Wesen bewohnt wurde.

Die Umgebung Yandas war von kleinen und mittelgroßen Steinhütten bedeckt. Hin und wieder sahen sie hinter den Fenstern bärtige Männer, die ihnen zuwinkten. Im Osten lag ein schneebedeckter Wald, dessen Ende nicht abzusehen war. Kein Wind wehte, obwohl das Meer nicht mehr weit entfernt sein konnte. Die Bäume hingen voller Schnee und ab und zu gab es einen lauten Krach, wenn die Zweige unter der weißen Last brachen.

Am Stadttor ließ sich niemand sehen. David und seine Gefährten durchquerten einen halbrunden Torbogen und fanden sich auf einem kleinen Platz wieder. Winkelige Gassen zweigten von hier aus in alle Richtungen ab. Die Häuser waren selten mehr als zwei Stockwerke hoch, aber hinter ihren bunten Glasscheiben regte sich Leben. Die Tavernen waren jedoch ausnahmslos geschlossen, und als sie an der Tür einer leblos daliegenden Herberge rüttelten, öffnete ihnen ein vermummter Mann mit hungrigem Blick und fiebrig leuchtenden

Augen.

»Was wollt ihr?« fragte er und warf einen Blick auf den bepackten Schlitten.

»Unterkunft«, sagte David. »Haben Sie Zimmer für uns?«

Der Vermummte lachte.

»Ich betreibe eine Herberge«, sagte er dann, »aber Sie sollten nicht erwarten, daß auch geheizt ist. Ich habe die Gicht in den Knochen, wissen Sie? Da fällt es einem nicht leicht, in den Wald hinauszugehen und Holz zu hacken.«

»Das können wir für Sie tun«, sagte Farrell, »wenn Sie uns ein wenig mit dem Preis entgegenkommen, guter Mann.«

Der Wirt hustete. »Zu essen werden Sie bei mir auch nichts finden. Ich habe gerade genug für mich und meine Familie.«

»Wir haben selbst etwas Proviant«, sagte David und gab den Frauen einen Wink. »Ladet den Schlitten ab. Und seht zu, daß Mark sich nicht verläuft. Claude?«

Farrell sagte: »Ja?«

»Du gehst am besten mit Collyn hinaus und schlägst Holz. Ich sehe mich inzwischen etwas um.«

»Okay.« Farrell nickte. Er gab Collyn einen Wink und fragte den Wirt nach zwei Äxten. Das geschlagene Holz wollten sie auf dem leeren Schlitten transportieren.

Yanda war, wie David bald herausfand, trotz seiner relativen Größe so gut wie unbewohnt. Die meisten Häuser an denen er vorbeikam, waren finster und verrammelt. Die Bewohner hatten sogar die Fenster vernagelt, sofern sie nicht mit Schlagladen ausgerüstet waren. Hin und wieder lief ihm eine frierende, in Pelze gehüllte Gestalt über den Weg, die aber stets verschwand, bevor er eine Frage stellen konnte.

Die in Yanda verbliebenen Menschen schienen Angst zu haben und das war nicht verwunderlich. Wo Kälte und Hunger sich ausbreitete, sammelten sich über kurz oder lang auch die menschlichen Raubtiere an, die bereit waren, für ein Stück Brot das abscheulichste Verbrechen zu begehen. In Aliruth hatte man ihnen gesagt, daß nur diejenigen während der harten Wintermonate im Norden zurückblieben, denen das Glück wenig oder gar nicht hold gewesen war. Diejenigen, die es sich nicht leisten konnten, den Winter im Süden zu verbringen, hatten keine andere Wahl, als sich dem Kampf gegen die Natur zu stellen. Nur die Stärksten der Zurückgebliebenen hatten eine Chance die harte Winterzeit zu überleben, was aus den Schwachen wurde, scherte offenbar niemanden.

Als David um eine Ecke bog, prallte er mit einem Mädchen

zusammen, das die Balance verlor und der Länge nach in den Schnee fiel. David reagierte sofort, und das war vielleicht sein Fehler. Er sprang auf das Mädchen zu, um ihm aufzuhelfen, aber bevor er sie berühren konnte, stieß sie einen dermaßen erschreckten Schrei aus, daß es durch die ganze enge Gasse hallte. David hörte, wie sich irgendwo hinter ihm eine Tür öffnete, dann erklang ein mörderischer Fluch und etwas Schattenhaftes wirbelte auf ihn zu.

»Hilfe!« schrie das Mädchen. »Hilfe! Überfall!«

Ein harter Schlag traf Davids Kinn und ließ ihn auf dem eisigen Boden ausgleiten. Ehe er sich versah, war der Mann über ihm und versetzte ihm eine Serie prasselnder Faustschläge. »Du Hund!« knirschte er. »Dir werde ich es zeigen!«

David wehrte die Schläge ab, indem er instinktiv die Hände vor den Kopf riß. Dann rollte er sich blitzschnell zur Seite und versuchte, auf die Füße zu kommen, aber er war zu langsam. Der Fremde hing plötzlich von hinten an seinem Hals und würgte ihn.

Vor Davids Augen tanzten plötzlich Sterne. Er hörte ein heiseres Röcheln und wußte, daß er selbst derjenige war, der es ausstieß. Er trat mit aller Kraft nach hinten und traf die Kniescheibe des wütenden Angreifers. Der Mann stöhnte und taumelte. David warf sich herum und verpaßte ihm einen Aufwärtshaken, der ihn von den Beinen riß.

»Hören Sie …« sagte er keuchend und schüttelte den Kopf, um wieder einen klaren Geist zu bekommen, »… Sie irren sich, wenn Sie glauben …«

»In Ordnung, Kai«, sagte plötzlich eine andere Stimme. »Ich hab ihn genau im Visier. Steh auf!«

Als David sich herumdrehen wollte, sagte der Mann, der hinter ihm im Eingang des Hauses stand: »Wenn Sie einen Bolzen in den Rücken haben wollen, machen Sie ruhig weiter so, Fremder!«

Das Mädchen und der mit Kai angesprochene standen auf. Ihre Gesichter waren gerötet; das des Mädchens vor Entsetzen, Kais vor brennendem Zorn.

»Ich wollte ihr nur aufhelfen«, sagte David. »Glauben Sie mir, ich hatte keine unlauteren Absichten …«

»Sicher«, sagte der Unsichtbare emotionslos. »Sie können sich jetzt umdrehen. Aber lassen Sie die Finger von der Klinge, die an Ihrem Gürtel baumelt, sonst kann ich für nichts garantieren.«

»Ich bringe ihn um, Rowl«, heulte Kai und drohte David mit der Faust. »Ich mache ihn fertig!«

»Ich … ich war wohl ein bißchen zu voreilig«, sagte das Mädchen plötzlich und sah David in die Augen. »Wir prallten zusammen, und da

dachte ich … Ich habe mich einfach erschreckt.«

»Du nimmst diesen Kerl auch noch in Schutz?« fragte Kai atemlos.

David drehte sich um und musterte den Mann mit der Armbrust. Auch er war in dicke Kleidung gehüllt und trug Pelzhandschuhe. Sein Gesicht wies zahlreiche Falten auf, und die Augen, die David unter struppigen Brauen anblickten, schienen eine Menge von der Welt gesehen zu haben. Der Mann war viel älter als Kai und das Mädchen. Und er schien mit ihnen verwandt zu sein, denn alle drei glichen sich stark.

»Kann ich die Hände jetzt runternehmen?« fragte David.

»Gut.« Der mit Rowl angesprochene senkte den Lauf seiner Armbrust. »Sie sehen gut genährt aus, und ich sehe an Ihrer Kleidung, daß Sie nicht zu den Verzweifelten gehören, die nicht einmal davor zurückschrecken, Menschen anzufallen.« Er sah Kai an und fügte hinzu: »Entschuldige dich für dein Benehmen, Junge.«

»Was?« explodierte Kai. »Ich soll …«

»Ich glaube nicht, daß er mir was tun wollte, Kai«, sagte das Mädchen. Sie stellte sich neben Rowl und warf Kai einen Blick zu.

Kai sah auf seine Stiefelspitzen und murmelte: »Verzeihen Sie.«

»Schon gut«, sagte David. Der junge Mann schien immer noch wütend zu sein, die Frage war nur, auf wen. Möglicherweise verfluchte er sich wegen seiner unüberlegten Handlungsweise selbst.

»Ich bin fremd hier in Yanda«, sagte David zu dem Mann namens Rowl. »Ich bin hier, weil ich nach ein paar Freunden suche, die sich möglicherweise in diesem Gebiet aufhalten. Sie …«

Rowl bedeutete ihm mit einer Kopfbewegung, daß er näher kommen solle. »Kommen Sie rein«, sagte er, »es kostet eine ziemliche Anstrengung, eine Wohnung zu heizen. Wir wollen die Tür nicht zu lange aufstehen lassen.«

David zwängte sich durch den schmalen Hauseingang und fand sich nach der Durchquerung eines ebensolchen Korridors in einem behaglich eingerichteten Raum wieder, in dem ein prasselndes Kaminfeuer brannte.

Die Wände waren mit Regalen bedeckt, in denen sich allerlei kunstgewerbliche Gegenstände befanden: irdene Krüge, Töpfe, Schüsseln und Becher. Rowl oder Kai – oder vielleicht sogar beide – schienen Töpfer zu seih. Neben dem Kamin ragten zwei fast mannshohe Holzstapel in die Luft. Es roch nach Harz und Farben. Davids Blick fiel auf handgeschnitzte Möbel und drei fellbezogene Lagerstätten. Armdicke Kerzen beleuchteten das Zimmer, von dem zwei weitere, momentan jedoch geschlossene Türen abzweigten. Der

ganze Raum war von einer behaglichen Wärme erfüllt, die einen Menschen leicht müde machen konnte.

»Darf ich Ihnen etwas zu trinken anbieten?« fragte das Mädchen und schälte sich aus seinem Pelz. Sie trug die für den Norden typische Lederkleidung und hohe Stiefel. Ihr Haar war, wie das der beiden Männer, mit denen sie diese Wohnung teilte, blauschwarz und ihre Augen dunkel. Seltsamerweise trug sie einen langen Zopf. Rowl nahm hinter einem klobigen Tisch, der mit allerlei Pinseln und Malgerät überladen war, Platz und forderte auch David zum Sitzen auf. Kai hielt sich im Hintergrund.

»Legen Sie ab«, sagte Rowl, »sonst frieren Sie, wenn Sie nachher wieder gehen.«

»Danke.« David tat wie ihm geheißen und warf seinen Pelz und seine Mütze über eine Holztruhe. »Ihnen scheint es recht gut zu gehen, wenn ich mich so umsehe.«

Rowl zuckte die Achseln und lächelte. »Wie man's nimmt.« Das Mädchen erschien mit einem Tablett und stellte zwei große Steinkrüge vor ihnen ab, in denen eine heiße Flüssigkeit dampfte. »Danke, Nirak«, sagte Rowl. Und zu David gewandt: »Es wird Ihnen sicher nicht schmecken, ist aber gut gegen Erkältungen.«

Das Getränk schmeckte nach Pfefferminztee. David nahm einen langen Zug und sagte dann: »Wenn es Ihnen so gut geht, warum verbringen Sie den Winter dann nicht in Aliruth, wie die anderen auch?«

Rowl lächelte rätselhaft. »Mir gefällt es hier. Man hat im Norden wenigstens Ruhe vor dem Gesindel, das versucht, diese Welt völlig in die Tasche zu stecken, verstehen Sie?«

David dachte an Rogier und dessen Plan, aus Rorqual eine industrialisierte Welt zu machen. Er nickte.

»Die Tatsache, daß Sie den Begriff diese *Welt* gebrauchen«, erwiderte er nach einer Weile, »scheint mir darauf hinzudeuten, daß Sie wissen, daß es auch andere gibt. Wie lange sind Sie schon hier, Rowl?«

»Seit dreißig Jahren«, sagte Rowl bedächtig. »Ich stamme von der Erde und kam mit einem Transporter hierher, der unglücklicherweise auf dem Ozean notlanden mußte. Ich war, glaube ich, der einzige Überlebende dieser Katastrophe; jedenfalls habe ich an Land niemanden getroffen, den ich von der PIERPONT MORGAN her kannte. Ich hatte Glück. Ich war damals knapp fünfzehn Jahre alt und war ziemlich kräftig. Zum Glück herrschte gerade Sommer und es war nicht so kalt. Ich verfiel nicht in Panik, als ich in das hineinfiel, das in

den rorqualanischen Meeren das Wasser ersetzt, sondern schlug mich bis zur Küste durch. Seitdem bin ich – von kurzen Unterbrechungen abgesehen – immer in Yanda gewesen. Ich habe versucht, die Geheimnisse zu ergründen, die diesen Planeten umgeben, aber ich muß gestehen, nicht sehr weit gekommen zu sein.« Er zuckte bedauernd die Achseln. »Ich bin nun mal kein Wissenschaftler, wissen Sie.«

»Sind Kai und das Mädchen mit Ihnen verwandt?«

»Nirak ist meine Tochter und Kai mein Sohn«, nickte Rowl. »Wir leben von dem, was wir gelegentlich aus dem Wrack holen.«

David riß den Kopf hoch.

»Bedeutet das, daß sie seine Position kennen?« Er fühlte plötzlich eine starke Erregung. Vielleicht war das die Rettung! Interstellare Transporter hatten meist genügend Materialien an Bord, aus denen man zur Not das anfertigen konnte, was man zur Reparatur eines Landungsbootes brauchte.

»Es hat mich fast zehn Jahre gekostet, den Standort der PIERPONT MORGAN ausfindig zu machen«, sagte Rowl, »aber alles was ich Ihnen sagen kann ist, daß ich nicht die geringste Ahnung habe, welche Fracht das Schiff beförderte. Meine Eltern und ich waren Passagiere. Die Zugänge zu den Laderäumen sind verklemmt; nur ein kleiner Teil des Transporters ist begehbar.« Er trank einen Schluck und fügte fast bedauernd hinzu: »Sie können zu dieser Jahreszeit sowieso nichts unternehmen. Der Ozean ist – vom Ufer aus gerechnet – auf fast zwanzig Kilometer über den Standort des Wracks hinweg zugefroren. Sie müßten auf jeden Fall bis zum Sommer warten, wenn Sie versuchen wollen, in die Laderäume einzudringen.«

»Du willst ihm doch nicht etwa verraten, wo das Wrack liegt, Rowl?« fragte Kai plötzlich aus dem Hintergrund. Mißtrauen schwang in seiner Stimme mit. »Wer sagt uns denn, daß dieser Mann nicht ein Spitzel der Krämer aus dem Süden ist, und …«

Rowl brachte ihn mit einer Handbewegung zum Schweigen. »Als du mit ihm kämpftest«, sagte er, »rutschte seine Halskette unter dem Kragen hervor.« David faßte sich automatisch an die Kehle. »Dir mag das zwar nichts sagen, Kai; aber ich weiß, daß dieser Mann ein Treiber ist. Und er ist noch nicht lange hier, genauso wie die Leute, nach denen er sich auf der Suche befindet. Sie wollen Rorqual wieder verlassen, nehme ich an.«

David terGorden musterte den Mann verblüfft.

»Wollen Sie damit sagen, daß Sie meine Freunde kennen?«

»Ich habe sie gesehen«, nickte Rowl. »Es waren drei Männer und

eine Frau. Die Frau war krank, ich glaube, sie konnte das Klima nicht vertragen …«

»Mandorla!« stieß David hervor.

»Ihre Namen kenne ich nicht«, sagte Rowl, »aber ich weiß, daß es ihnen allen sehr schlecht ging. Sie haben sich einem Mann angeschlossen, der östlich von hier eine Mine besitzt. Sie hatten wohl keine andere Wahl.«

»Ich muß sofort meine Leute informieren«, sagte David und stand auf. »Gestatten Sie, daß ich zu ihnen gehe und sie mitbringe?«

Kai schüttelte den Kopf, aber Rowl nickte. »Natürlich. Leider können wir das Haus nicht verlassen. Zu viele warten darauf, daß sie hier eindringen können.«

Ohne angehalten zu werden, rannte David durch die engen Gassen der Stadt Yanda. Noch am gleichen Abend kehrte er mit dem anderen in Rowls Haus zurück.

*

Obwohl das Leben im Nordland härter war als in jedem anderen Bereich Rorquals (was auf alle Menschen; die wir in dieser Zone trafen, seine Auswirkungen zeigte), hatte Rowl Hellinger, der Mann, der den größten Teil seines Lebens auf diesem Planeten verbracht hatte, sich menschliches Denken bewahrt. Wäre es nach seinem Sohn Kai gegangen, der ein typisches Kind der Kälte war, wären wir möglicherweise mit dem wenigen uns verbliebenen Proviant verhungert.

Kai Hellinger hatte die Maxime des Lebens im Norden anerkannt. Den Lebensuntüchtigen und Gehandikapten gab er keine Chance. Die Umwelt hatte ihn geprägt; alle Versuche seines Vaters, aus ihm ein auf der Basis der Solidarität handelndes Individuum zu machen, waren fehlgeschlagen. David meinte, der Grund für sein Verhalten müsse in der Tatsache zu suchen sein, daß er praktische Solidarität von Fremden nie am eigenen Leibe erfahren habe. Daß sein Vater und seine Schwester für ihn da waren, nahm er als Selbstverständlichkeit hin und ebenso war er jederzeit bereit, sich auch für sie in Stücke reißen zu lassen. Alle anderen Menschen waren ihm jedoch fremd; die Erziehungsversuche seines Vaters, der sich ebenso wie er ständig Anfeindungen von außen ausgesetzt sah, mußten ihm angesichts der widersprüchlich handelnden Umwelt wie billige Propaganda erscheinen.

Als David uns die Nachricht überbrachte, jemanden kennengelernt zu haben, der Asen-Ger und die anderen gesehen hatte, brachen wir sofort zu Rowl Hellingers Haus auf. Er bewirtete uns mit großer Zuvorkommenheit

und berichtete uns zunächst, welche Erfahrungen er auf diesem Planeten während der letzten dreißig Jahre gemacht hatte.

Ihm war bekannt, welche Pläne unser alter Feind Rogier hatte, denn er kommandierte eine Handelsflotte, die auf Rorqual ihresgleichen suchte und ständig unterwegs war, um die dem Kontinent vorgelagerten Inseln nach Metallen zu erforschen. Er hatte auch schon eine Reihe von Expeditionen ausgeschickt, um die bisher unbekannten Kontinente des Planeten zu erforschen und herauszubekommen, wie die Verhältnisse auf ihnen lagen.

Von den Grünen Fliegern war nur bekannt, daß sie äußerst langlebig waren und offenbar ohne weibliche Exemplare ihrer Rasse nach Rorqual gekommen waren. Davon hatten wir bereits gehört; ebenso wußten wir, daß sie seit langer Zeit mit genetischen Experimenten beschäftigt waren, um die Chromosomenzahlen menschlicher Frauen den ihren anzugleichen, um so Nachwuchs zeugen zu können.

Von den Nachkommen der Grauen Garden auf der großen Insel im Roten Fluß wußte Rowl Hellinger von einem Seefahrer, den es vor einem Jahrzehnt in den Norden verschlagen hatte und der seit mehreren Jahren nicht mehr lebte. Und er wußte etwas, das uns bisher unbekannt geblieben war und uns alle unsere Blicke auf den schweigend dasitzenden Mark Markham richten ließ: Jeder Bewohner der Totenkopfinsel trug unter seinem Wams angeblich ein kleines Ledersäckchen mit sich, wenn er die Insel verließ, um nicht den »Kontakt« mit dem Heiligen Baum zu verlieren.

Ich weiß noch, wie wir alle auf diese Offenbarung reagierten. Zandra wurde bald hysterisch, Collyn klappte der Unterkiefer hinunter, David wurde leichenblaß – und ich selbst muß wohl laut aufgestöhnt haben. Ganz plötzlich wurde uns allen etwas klar: daß wir seit Wochen unter den schwierigsten Bedingungen auf der Oberfläche einer Extremwelt herumkrochen und einen Mann in unserer Mitte hatten, der möglicherweise einen Beutel mit Mistelblüten unter seiner Kleidung verborgen hielt! Das Schiff, mit dem wir von Zoe geflüchtet waren, *benötigte dringend einen solchen Schatz, wollten wir nach der Rückkehr in das Normaluniversum nicht hilflos im Raum treiben. Mark Markham besaß das, was wir – nach dem Metall, um das Landungsboot zu reparieren – am dringendsten brauchten. Collyns Blick sagte mir in diesem Augenblick alles.*

Er wäre am liebsten aufgestanden und hätte dem Jungen sein Totem weggenommen. Es war nur Davids scharfem Blick zu verdanken, daß er es nicht tat. Es hätte Mark wahrscheinlich bis in die Seele hinein verschreckt.

Wir erfuhren, daß Asen-Ger, Yoal Corcoran, Abdullah Orving und die Queen Mandorla vor mehreren Monaten in Yanda gewesen waren. Um allen Zweifeln aus dem Wege zu gehen, beschrieb Rowl sie uns haargenau. Sie hatten auf dem Markt Arbeit gesucht und auch welche gefunden. Der

Mann, der sie beschäftigt hatte, hieß Raghan. Er hatte keinen guten Ruf und bekam deswegen lediglich Leute, die keine andere Wahl mehr hatten oder anderswo keine Stellung bekamen. In seinem Lager, das mehr als fünfzig Kilometer östlich von Yanda lag, sollte es von Raufbolden, Tagedieben und Halsabschneidern nur so wimmeln.

Rowl beschrieb uns den Weg genau. Wir verloren keine Zeit. Am nächsten Tag brachen wir trotz eines dichten Schneegestöbers wieder auf.

Claude Farrell: Havarie auf Rorqual Band I (2518 A.D.)

*

Es war nicht einfach, das Fort zu finden, in dem Raghan und seine Leute leben sollten. Der starke Schneefall behinderte die Gruppe dermaßen Stark, daß sie öfter als beabsichtigt eine Rast einlegen mußte, um sich anhand der aus dem Boden ragenden, von weißen Flocken bedeckten Felsnadeln zu orientieren. Mit jedem zurückgelegten Kilometer wurde ihnen bewußter, wie kompliziert die Rückreise werden würde. Von Asen-Ger und den Seinen konnte man nicht erwarten, daß sie Nahrungsmittelvorräte besaßen, wenn sie sich schon an einen Minenbesitzer verdingt hatten. Und ein weiterer Zweifel, der an ihren Herzen nagte, war die Frage, ob man den Männern der *Sturmvogel* trauen konnte. Würden sie an ihrem Liegeplatz bleiben, auch wenn sich das Wetter kurzfristig ändern sollte? Wie Collyn ausführte, war es nicht ungefährlich, bewegungslos im Eis zu verharren, wenn irgend welche ausgehungerten Raubtiere sich in der Nähe herumtrieben. Die Besatzung der *Sturmvogel* war zum Glück bewaffnet; wenn sie nicht die Nerven verlor, konnte sie sich wochenlang verteidigen.

Wieder vergingen drei Tage.

David, der die Gruppe anführte, entdeckte gegen Mittag die Spur eines Tiers und fragte Collyn, was er glaube, mit wem sie es zu tun haben würden, sollten sie auf das unbekannte Geschöpf stoßen.

»Es muß ein verirrtes Weißfellrind sein«, sagte Collyn überrascht. »Wir sollten es uns nicht durch die Lappen gehen lassen!«

Man beschloß, zwei Leute auf die Jagd zu schicken. Da Collyn sich im Norden am besten auskannte, gab er David seine Armbrust und zog mit Zandra, Thorna und dem jungen Markham weiter. Arlene Chi bewaffnete sich mit einem Schwert und einer Lanze und schloß sich David an, der der Fährte folgen sollte. Falls das Jagdglück ihnen hold sein sollte, brauchten sie eine Transportmöglichkeit für das Rind, und so wurde die Ladung auf die Rücken der einzelnen Personen

umgeladen.

Arlene zog den Schlitten, David ging voraus. Zum Glück hatte der Schneefall aufgehört und die Spur des Rindes war einwandfrei auszumachen. Sie schlugen sich nach Nordosten zwischen einigen weißen Hügeln hindurch und sahen das Rind knapp eine Stunde später. Es hatte ein Loch in die Schneedecke gewühlt und fraß offenbar an dem darunterliegenden Gras.

»Vorsicht …« David blieb stehen und gab Arlene ein Zeichen. Er fühlte sich an seine Kindheit auf Grönland erinnert, als er mit Merlin III auf Rentierjagd gegangen war. Vorsichtig prüfte er den Wind und schlich sich dann von Süden an das grasende Rind heran. Es war so groß wie ein ausgewachsenes Pony, völlig von weißem Fell bedeckt und mit zwei langen, gebogenen Hörnern versehen. In der weißen Umgebung ging es fast völlig unter.

Als David sich dem Tier bis auf dreißig Meter genähert hatte, hob es den Kopf, stieß einen brummenden Laut aus und machte einen Sprung zur Seite.

Ssssirrr.

Danebengeschossen! David fluchte, legte einen neuen Bolzen ein und rannte auf das Tier zu, daß jetzt einen Ausfall nach links machte und genau in die Richtung lief, in der sich Arlene mit dem Schlitten befand. Das Tier bemerkte auch sie. Es drehte sich drei Sekunden lang verwirrt im Kreis und gab David so die Chance für einen zweiten Schuß.

Er hatte den Bolzen kaum abgefeuert, als sich aus einer kaum fünf Meter von ihm entfernten Schneewächte lautes Gebrüll erhob, ein vermummter Mann auftauchte und ihn mit einem Schwall obszöner Flüche bedachte. Das Rind brummte erneut, ergriff die Flucht und verschwand kurz darauf spurlos zwischen den schneebedeckten Hügeln.

»Du elender Narr!« schrie der Fremde und schwenkte einen großen Bogen. »Wer hat dir erlaubt, in unserem Revier zu jagen?« Er kam, so schnell ihn seine kurzen Beine trugen, auf David zugelaufen und machte eine drohende Gebärde. »Antworte, du Idiot!«

David, der keine Ahnung hatte, ob der Fremde allein war und wie er auf eine Entschuldigung reagieren würde, beschloß, gleich den richtigen Eindruck auf ihn zu machen. Der Norden war hart; das hatte er nicht nur von Ragnarssohn und Kai Hellinger erfahren. Wer sich in diesem Land eine Schwäche erlaubte, konnte möglicherweise damit rechnen, daß man ihm gegenüber keine Gnade zeigte.

»Halt die Schnauze«, bellte David zurück. »Wer bist du überhaupt,

he? Paß auf, daß ich dir nicht einen Bolzen in den Schädel jage, du Zwerg!«

Der kleine Jäger schnappte nach Luft. Er kam bis auf drei Meter an David heran und senkte den ungeladenen Bogen.

»Da soll doch der …« brummte er. Seine listigen Äuglein blitzten David an. »Hättest besser aufpassen sollen«, sagte er dann etwas friedfertiger. »Bist wohl ’n Minenarbeiter, was? Na ja, kann ja nicht jeder wissen, wie flink diese Biester sind.«

»Das hört sich schon besser an«, sagte David und grinste. Er sah, daß Arlene mit dem Schlitten näherkam. »Ich bin Seemann«, log er. »Wollte mir ’ne goldene Nase verdienen hier im Norden. Ich heiße David.«

»Angenehm«, sagte der kleine Mann. »Ich bin …« Er zögerte. »Man nennt mich Narbe.«

»Und warum?« fragte David. »Soweit ich deine Augen und deine Nasenspitze sehen kann, scheinst du ziemlich unversehrt zu sein.«

Der Jäger kicherte. »Solltest mich mal sehen, wenn ich *nichts* anhabe.« Er deutete auf Arlene. »Deine Frau?«

Arlene nickte schnell. In einem Land wie diesem war es besser, wenn Fremde wußten, daß Frauen einen männlichen Beschützer hatten.

»Ich arbeite für Raghan«, sagte Narbe und deutete über die Schulter in die Richtung, in die das Weißfellrind verschwunden war. »Es wird ihm gar nicht gefallen, wenn er erfährt, daß du das Vieh verscheucht hast, dem ich seit zehn Stunden auf den Fersen war.«

»Ich wußte nicht, daß es so schlecht um euch steht«, meinte David überrascht.

Narbe winkte ab. »Raghan geht es gut, wie immer«, sagte er zähneknirschend. »Aber wir – seine Arbeiter … Wir frieren, weil er uns nur ’ne ganz bestimmte Menge Holz abgibt für unsere Hütten. Seine feine Sippschaft hat’s gut, aber um uns schert er sich einen Dreck. Als der Winter anfing, waren wir siebenundzwanzig. Jetzt sind wir noch neunzehn. Die Jungs sind alle ’n bißchen schwach auf der Brust.« Er hustete trocken. »Sucht ihr Arbeit?«

David schüttelte den Kopf. »Wir suchen ein paar Freunde. Sie sollen angeblich auch für Raghan arbeiten.«

Narbe sah ihn an. »So?«

»Vielleicht kennst du sie«, wandte Arlene ein und nannte die Namen der Verschollenen.

Narbe trat einen Schritt zurück. »Oh«, sagte er, »das tut mir leid.«

»Was ist mit ihnen?« fragte David und packte den kleinen Mann am

Ärmel. Er bildete sich plötzlich ein, ganz genau zu wissen, daß niemand von ihren Gefährten mehr am Leben war. »Sprich!« schrie er und schüttelte den anderen. »Sag uns, was mit ihnen los ist!«

»Abdullah …« keuchte Narbe und versuchte, sich aus Davids Griff zu befreien. »Er ist vor sechs Tagen gestorben. Das Klima war zu hart für ihn, versteht ihr? Und die Frau … Sie liegt seit Wochen herum und phantasiert …«

David ließ Narbe los und sagte: »Du wirst uns jetzt auf dem schnellsten Wege zu Raghans Niederlassung führen, verstehst du?« Etwas Drohendes lag in seiner Stimme. Es sah ganz so aus, als seien sie in letzter Minute gekommen, um das Allerschlimmste zu verhüten.

»Du brauchst mich nicht so anzuschreien, Kumpel«, sagte der kleine Jäger. »Ich mag Raghan und seine Brut ebensowenig wie du und die anderen. Ich frage mich nur, wie du ihm an den Kragen willst.«

»Das wird sich später zeigen«, sagte David und deutete mit dem Kopf in die Richtung, aus der er mit Arlene gekommen war. »Gehen wir.«

Narbe führte sie ohne Widerspruch. Zwei Stunden später hatten sie Collyn und die anderen, die inzwischen eine Rast eingelegt hatten, wieder eingeholt. Narbe schnupperte erfreut, als er sah, daß Zandra eine Mahlzeit in einer der Pfannen briet und lud sich auf der Stelle zum Essen ein. Als der Abend zu dämmern begann, brachen sie wieder auf.

Es war bereits finster, als sie Raghans Fort erreichten, das sich eng an einen zugeschneiten Felsenhügel schmiegte und völlig fensterlos zu sein schien. David ließ die Gruppe anhalten und musterte das aus großen Quadern erbaute Steinhaus. Es wirkte wie ein Würfel von fünfzehn Metern Kantenlänge. Das Tor bestand aus dem härtesten Holz, das er bisher auf Rorqual gesehen hatte und war zusätzlich mit Eisen beschlagen. »Es ist absolut zwecklos, da hineinkommen zu wollen«, sagte Narbe schulterzuckend. »Raghan wird schon wissen, warum er sich diesen Bunker gebaut hat.«

Collyn deutete grinsend auf den einzigen Schornstein des Gebäudes. Dicker Rauch quoll von dort aus in den Himmel. »Und wie wäre es damit?«

Narbe schüttelte den Kopf. »Keine Chance. Keine verdammte Chance. In dem Kamin befindet sich ein Eisengitter, das fest in die Kaminwände eingemauert ist. Wer sich darauf hinabläßt, wird langsam aber sicher geschmort oder erstickt. Es haben schon mehrere versucht, das Ding aus der Kaminwand zu kratzen, wenn die Kälte zu stark und der Hunger zu groß wurde – aber keiner hat es je geschafft.«

Der Stollen befand sich auf der Rückseite des großen Felsenhügels, an dessen Westseite Raghan seine kleine Festung erbaut hatte. Im Moment war alles still in der Mine, denn die Arbeit ruhte. »Vom Keller der Festung aus führt ein Schacht in den Stollen hinein«, erklärte Narbe. »Aber er ist zu hoch, als daß man ihn vom Stollen aus erreichen könnte. Raghan zieht dadurch das Metall, das wir unter der Erde abbauen in einem Förderkorb hinauf. Hin und wieder läßt er dadurch auch etwas Essen und Feuerholz hinab.« Der kleine Jäger kicherte. »Offenbar hat er doch ein Interesse daran, unsere Arbeitskraft zu erhalten.«

Rings um den Stolleneingang verstreut lagen vier kleine Holzhütten, deren Fenster von außen mit Brettern vernagelt waren. Dünner Rauch stieg aus einem einzigen Schornstein in die Höhe und deutete an, daß sich die gesamte Minenbelegschaft aus Sparsamkeitsgründen in ein einziges Haus zurückgezogen hatte. Als Narbe die Tür öffnete, drang das Stöhnen mehrerer Männer an Davids Ohren und jemand rief mit zitternder Stimme:

»Narbe ist wieder da!«

»Hast du was gefangen?«

»Hast du uns was zu essen mitgebracht?«

Die Luft im Inneren der Hütte war unbeschreiblich und es war kalt. Die Tür stand kaum drei Sekunden offen, als auch schon jemand rief: »Ich friere! Ich friere!«

Etwa ein Dutzend dünner Holzscheite lag im Kamin. Das Feuer brannte nur schlecht, was hauptsächlich daran lag, daß die Scheite völlig durchnäßt waren. Eine Wolke von Qualm quoll David und seinen Gefährten entgegen und brachte ihre Augen zum tränen, als sie eintraten.

»Mein Gott«, flüsterte Zandra.

Daß die in den primitiven Holzkojen liegenden Männer zu über drei Vierteln dem Hungertod nahe waren, erkannten die Neuankömmlinge auf den ersten Blick. David gab Collyn und Thorna die Anweisung, auf der Stelle alle Nahrungsmittel hereinzubringen, die noch auf dem Schlitten lagen. Farrell bearbeitete das Gefährt selbst auf der Stelle mit einer großen Axt. Hier mußte schnell und unbürokratisch Hilfe geleistet werden. Das war klar. Wie sie den Rückmarsch schaffen sollten, wenn sie das wenige, was sie selbst besaßen an die Hungernden verteilten, stand jetzt nicht zur Debatte. Im Hause Raghans mußte es genug geben, das war der einzige Gedanke, der David beseelte – und er zweifelte nicht daran, daß ihre einzige Chance, der weißen Hölle wieder zu entrinnen, darin bestand, daß sie

es sich holten. Aber dazu brauchte er gestärkte Männer.

Er bahnte sich einen Weg durch umgefallene Stühle und zur Hälfte zerhackte Tische, bis er vor einem Lager stand, auf dem er einen Mann erkannte, der totenbleich und mit eingefallenen Wangen in einem bleiernen Schlaf lag. Das mußte Yoal Corcoran sein. Die Halskette mit dem Triadischen Monochord der Treiber baumelte an einem Nagel über ihm. Der Mann war nicht ansprechbar. Anscheinend hatte er seit mehr als einer Woche nichts mehr gegessen.

Die Queen Mandorla war noch übler dran und zeigte alle Anzeichen einer schweren Gelbsucht. Sie musterte David, als er sie ansah, mit einem beinahe toten Blick und murmelte etwas, das er nicht verstehen konnte. Asen-Ger, der ganz am Ende des Raumes auf einem räudigen Fell schlief, öffnete allerdings sofort die Augen, als David ihn an der Schulter berührte.

»Ich glaube es nicht«, sagte er mit kraftloser Stimme, als David ihn ansprach. »Ich habe dich schon zu oft gesehen.«

»Asen-Ger«, sagte David und preßte den Mann, den er zum letztenmal auf dem Schiff gesehen hatte, mit dem sie von Zoe geflohen waren, wieder auf sein Lager zurück. »Wir sind da! Wir haben es geschafft und holen euch jetzt alle hier raus …«

»Ich kann es einfach nicht glauben«, keuchte Asen-Ger und schlief wieder ein.

Zandra befestigte einen Kupferkessel über den Flammen und begann, eine kräftige Brühe zuzubereiten. Die Männer mußten mit etwas leichtem beginnen, wenn sie nicht Schwierigkeiten mit dem Magen bekommen wollten. Thorna brachte das von Farrell gehackte Brennholz herein, und Arlene begann den Raum aufzuräumen. Narbe, der unentschlossen herumstand (er schien der Kräftigste der Minenarbeiter zu sein) spürte plötzlich wie sie ihn am Kragen packte und auf das nächste Bett zustieß. »Der Mann da hat sich naßgemacht«, fuhr Arlene ihn an. »Sieh zu, daß er trockenes Zeug an den Leib kriegt!«

»Aber …« stotterte Narbe entsetzt. »Tu was sie sagt«, sagte Farrell, der gerade mit einem Arm voll Brennholz hereinkam, »sonst legt sie dich um!« Narbe ging sofort ans Werk. Es war eine ungeheure Prozedur, die Hütte wieder in einen einigermaßen bewohnbaren Zustand zu versetzen. Da die Flammen begierig fraßen, was man ihnen vorsetzte, eilten David, Farrell und Collyn eine halbe Stunde später hinaus und begannen, mit einigen Äxten die nächstliegende Hütte zu demontieren. Sie brauchten zunächst einmal Holz, viel Holz, und Respekt vor dem Eigentum eines Mannes, der seine Leute hungern

und frieren ließ, kannten sie nicht. Inzwischen hatten Zandra, Arlene und Thorna dem ersten halben Dutzend der Geschwächten eine kräftige Fischsuppe eingeflößt. Zwei ältere, ziemlich zähe Männer waren bereits aufgestanden und hielten schwankend das Kaminfeuer in Gang. Ein Dritter, der im Gegensatz zu ihnen noch relativ jung war und sich offenbar schämte, von einer unbekannten Frau gewaschen zu werden, sammelte die ihm noch verbliebenen Kräfte und stand auf, um für sich selbst zu sorgen. Vier Stunden nach der Ankunft der Fremdlinge knisterte in der Hütte ein behagliches Feuer, und bis auf Mandorla, Corcoran und drei weitere Männer, schauten die anderen zum erstenmal seit vielen Tagen wieder aufnahmebereit in die Welt.

Asen-Ger hatte, wie er David noch spät in der Nacht berichtete, erst zwei Tage zuvor endgültig aufgegeben. Sein Metabolismus war zwar geschwächt, aber immer noch gut genug erhalten, um den anderen einen Bericht über die Irrfahrt geben zu können, die er und die anderen nach der Gefangennahme von Rianna Ross durchlebt hatten.

»Als wir feststellten, daß unser Beiboot nicht mehr funktionstüchtig war«, berichtete er, »beschlossen wir, uns zum Festland zu begeben. Wir hatten, als wir über dem See flogen, den du als Scharlachmeer bezeichnest, noch genug sehen können, um zu wissen, daß nur eine kurze Distanz zu überwinden war, um die nächste Hafenstadt zu erreichen. Inzwischen hatten wir die Erfahrung gemacht, daß man diese seltsame Substanz ohne weiteres zu Fuß durchqueren kann. Wir versenkten das Boot, gingen nach Hayvant und machten uns von dort aus auf dem Landweg zu jener Stelle auf, an der wir euch das letztemal geortet hatten. Aber wir fanden euch nicht, nur ein paar wertlose Brocken Metall. Wir konnten uns nicht erklären, was mit euch geschehen war, nahmen dann aber instinktiv das Richtige an: daß ihr euer Boot auf ein Flußschiff gebracht hattet, um es irgendwo zu reparieren. Da wir keine Ahnung hatten, wo das sein könnte, begaben wir uns erst einmal flußabwärts, durchquerten das Land der Geysire, kamen nach Tambourg und ließen uns dort von einer kleinen Brigg anheuern, die unter der Fahne eines gewissen Rogier in die Nordländer wollte, um dort Metall einzukaufen. Die Brigg hieß Astor. Sie fuhr mit uns den gesamten Fluß hinauf, bis ins Südliche Meer hinein und richtete dann die Nase nach Norden, weil sie unterwegs mehrere Küstenstädte anlaufen sollte, um dort Waren aufzunehmen, die für die Leute im Norden bestimmt waren.

Ich weiß nicht mehr, wie lange wir insgesamt unterwegs waren, aber als wir den Norden erreichten, war es hier noch lange nicht so kalt wie jetzt. Ich weiß inzwischen, daß das Land hier oben immer

schneebedeckt ist, aber in den Sommermonaten ist die Luft dermaßen trocken, daß man die Kälte kaum spürt. Wir kamen bis nach Yanda, das heißt an die Stelle, wo der Rote Fluß in das Nordmeer mündet. Mandorla, die seit unserer Notlandung an leichtem Fieber litt, hatte hier einen Zusammenbruch, und der Kapitän wollte, daß sie verschwände, bevor sie die ganze Mannschaft ansteckt. Yoal, Abdullah und ich konnten das natürlich nicht zulassen. Auch wenn sie keine von uns ist, fühlten wir uns ihr gegenüber verpflichtet, denn schließlich verdankten wir ihr ja alle unser Leben.

Als wir dem Kapitän der Astor sagten, daß wir auch gingen, wenn er sie von Bord warf, wurde er wütend und bezeichnete uns als Meuterer. Er wollte uns in Eisen legen lassen, aber wir hatten inzwischen unter den rauhen Kerlen, die hier die Ozeane bevölkern, soviel gelernt, daß wir seinen Leuten zeigten, was eine Harke ist.« Trotz der Müdigkeit, die ihn plagte, grinste Asen-Ger verschmitzt und deutete auf Corcoran. »Yoal versetzte ihm eins auf den Kopf und warf vier andere Männer auf einmal über Bord, weil sie gerade ziemlich günstig beieinander standen. Als Abdullah und ich zur Aktion schreiten wollten, flohen die anderen beiden in die Wanten und wir machten uns davon.«

Da die *Astor* klar zum Auslaufen gewesen war und den Kapitän der Brigg die Termine drängten, segelte er ab, ohne sich weiter um die vier zu kümmern. Da die Treiber allerdings mittellos waren und eine Kranke bei sich hatten, war ihnen nichts anderes übriggeblieben, als sich in die Dienste Raghans zu begeben, der ihnen einen ausgezeichneten Lohn versprochen und zu seiner Mine mitgenommen hatte.

Sie waren vom Regen in die Traufe gekommen. Der heraufziehende Winter hatte sich als stärker erwiesen, als man gemeinhin angenommen hatte und aus dem schnellen Verdienst war nichts geworden. Raghan hatte irgendwelchen Proviantnachschub nicht erhalten. Jetzt saß er in seiner bunkerähnlichen Festung und hoffte darauf, daß seine Leute sich nach und nach davonmachten. Das war aber unmöglich, denn keiner von ihnen – abgesehen vielleicht Narbe – hätte dazu die Kräfte aufgebracht.

*

Am nächsten Morgen war es kälter als je zuvor. Während Collyn und Thorna den geschwächten Minenarbeitern die erste feste Mahlzeit seit Wochen zubereiteten, erkundeten David und Farrell die Umgebung. Narbe erwies sich als ausgezeichneter Führer durch den Stollen und

zeigte ihnen die Arbeitsplätze der Männer.

»Unsere einzige Chance, dieses mörderische Klima zu überleben«, hatte David kurz nach dem Aufstehen gesagt, »besteht darin, daß wir Raghans Festung knacken. Nur mit seinen Vorräten wird es uns gelingen, die Strecke zur Sturmvogel unbeschadet zu überstehen.«

Aber wie sollten sie in das fensterlose Gebäude hineinkommen?

Als sie sich im Inneren des mehrere Dutzend Meter in den Felsen hineinführenden Stollens befanden, stießen sie bald auf den Schacht, den Narbe erwähnt hatte. Er befand sich hoch über ihnen im Mittelpunkt einer geräumigen Höhle, die mindestens fünfzehn Meter durchmaß und nahezu rund war.

»Wie hoch schätzt du sie?« fragte Farrell.

»Dreißig Meter«, sagte David und kniff die Augen zusammen. Er drehte sich um und musterte die Gerätschaften, die in der Höhle herumlagen. *»Ist* eigentlich noch keiner von euch auf die Idee gekommen, eine Leiter zu bauen?«

»Womit denn?« fragte Narbe. »Wir haben weder Nägel, noch Holz, das lang genug ist. Alles Holz, das Raghan hat heranschaffen lassen, wurde zum Abstützen der Stollenwände gebraucht. Der nächste Wald ist über zwanzig Kilometer von hier entfernt.«

»Mist«, sagte Farrell. »Und wenn wir eine der Unterkunftshütten ganz demontieren? Vielleicht können wir irgend etwas zusammenbasteln.«

David wog nachdenklich den Kopf. »Sieh dir das Baumaterial mal an. Ich untersuche inzwischen den Eingang zu Raghans Festung.«

Als er den Stollen verließ, fand er eine auf dem Boden liegende Eisenstange. David hob sie auf und untersuchte sie. Sie war etwa hundertdreißig Zentimeter lang und fünf Zentimeter dick.

Ihm kam eine Idee.

Während Farrell sich aufmachte, um die Hütte, die sie am vergangenen Abend schon teilweise demontiert hatten, um Brennholz zu bekommen, noch einmal in Augenschein zu nehmen, kehrte David mit Narbe in die Mine zurück. Narbe leuchtete ihm, während er den dreißig Meter über ihnen aus der Felsendecke kommenden Schacht musterte, mit einer Pechfackel. Raghan hatte offenbar einen bereits bestehenden Felsspalt ausgenutzt, um per Förderkorb das kostbare, von seinen Leuten geförderte Metall in die Festung hinaufziehen zu können. Die Ränder des runden Schachts waren unregelmäßig und zackig. Wenn er die Eisenstange an einem Tau befestigte und nach oben warf … Ob sie sich dann verkantete? Es wäre kein Problem, an dem Seil in den Schacht hinaufzuklettern.

Narbe organisierte innerhalb einer Minute ein Seil, und David unternahm einen Versuch. Es schepperte furchtbar, als die Stange wieder zu Boden fiel. »Verdammt!«

»Zu schwer«, sagte Narbe. »Das sind dreißig Meter, Mann, und die Stange wiegt sicher zehn Pfund! Und dann hängt noch das ganze Seil an ihr!«

David machte mehr als zwei Dutzend Versuche, dann gab er auf und kehrte mit Narbe nach draußen zurück. Farrell kam ihnen entgegen. Schon an seinem Gesicht konnte man sehen, daß das Bauholz der Hütte ihnen nichts würde nutzen können. »Die ganze Hütte ist aus Abfällen gebaut worden«, sagte er resignierend. »Zudem ist das Holz größtenteils naß und faul. Eine Leiter von dreißig Meter Länge kriegst du aus diesem Mist auf keinen Fall zusammen. Die zerbricht dir unter den Füßen und du landest im Orkus.«

David biß die Zähne zusammen. Sie hatten keine Zeit zu verlieren. Mit dem wenigen Proviant und den vielen hungrigen Mägen, die sie zu versorgen hatten, kamen sie bestenfalls bis zum nächsten Tag aus. Er überlegte, ob es Sinn hatte, Eisenhaken in die Höhlenwand zu schlagen und sich an ihnen – mit einem Seil gesichert – langsam zum Mittelpunkt des Doms voranzuarbeiten, aber Narbe redete ihm diesen Plan auf der Stelle wieder aus. »Es würde Tage dauern, bis wir das nötige Material beisammen hätten. Eisenhaken! Daß ich nicht lache! Die müßten wir erst herstellen. Weißt du, wie lange das dauert, wenn du nur einen festen Brocken Metall und keinerlei Bearbeitungswerkzeug hast?«

Farrell, der die Festung anstarrte wie ein halbverhungerter Wolf, klopfte David plötzlich auf die Schulter und sagte: »Ich weiß nur eins. Wenn es uns nicht gelingt, zu diesem Burschen hineinzukommen, müssen wir irgend etwas tun, um ihn dazu zu bringen, zu uns hinauszukommen!«

David riß den Kopf hoch. Schlagartig vergaß er die mörderische Kälte. Narbes Unterkiefer klappte herunter, dann schlug er sich mit der behandschuhten Rechten gegen die Stirn und sagte: »Ich bekenne – ich bin ein Idiot!«

»Der Schornstein«, sagte David und lachte beinahe. »Ja, das ist es! Wir verstopfen seine einzige Verbindung mit der Außenwelt! Wenn er anfängt zu frieren, wird dieser Hundesohn aus seinem Bau herauskommen und nachsehen, was los ist!«

Raghan ließ sich sehr lange Zeit, bis er zu einer Entscheidung kam.

Nachdem Collyn und einer der bereits wieder etwas kräftiger gewordenen Minenarbeiter das Dach der Festung erklommen und zwei

Säcke mit alten Lumpen und Fellen hinter sich hergezogen hatten, tat sich eine ganze Stunde lang nichts.

Der Schornstein war verstopft. Collyn gab das vereinbarte Signal und kehrte mit dem anderen Mann auf den Boden zurück. Man mußte jetzt abwarten. Wenn Raghan glaubte, daß seine geschwächten Leute inzwischen alle tot waren oder die Umgebung verlassen hatten (und das konnte er nach der langen Zeit, in denen er ihnen jegliche Nahrung verweigert hatte, wirklich annehmen), gab es für ihn zwei potentielle Möglichkeiten der Erklärung der Verstopfung: Entweder hatte ein letzter Überlebender, der außerdem zu allem entschlossen war, den wahnwitzigen Versuch unternommen, durch den Kamin in seine Festung einzudringen und verschmorte jetzt langsam auf dem Rost – oder es war ein Tier von der seltenen Wärmequelle angezogen worden. In beiden Fällen konnte er abwarten, bis genügend wenig von ihren Körpern zurückgeblieben war, um den Kamin wieder zum Ziehen zu bringen. Wenn er das Richtige erriet, würde er einfach abwarten, bis die herrschende Kälte die draußen wartenden Leute in den Tod trieb, bevor er hinausging und nachsah. Raghan besaß genug Lebensmittel, um selbst jene Kälte ertragen zu können, die sich in seiner Festung ausbreitete, wenn der Kamin verstopft war. Die Leute draußen nicht. Je weniger sie zu essen hatten, desto mehr froren sie, das war ein altes Naturgesetzt. Ein frierender Mensch brauchte, um nicht die letzten Kräfte zu verlieren, zumindest ausreichend Nahrung. Und Raghan mußte wissen, daß die Leute draußen nichts zu essen hatten.

Nach einer Stunde glaubte David, der unmittelbar neben der Tür stand, ein Geräusch zu hören. Er nickte Farrell, Collyn, den beiden zähen alten Minenarbeitern, Narbe und Zandra zu. Niemand bewegte sich.

Zum Glück hielt sich niemand vor der Tür der Festung auf. Wenn Raghan – durch welches unscheinbare Loch auch immer – einen Blick hinauswerfen konnte, würde er niemanden zu sehen kriegen. Dann erklangen flüsternde Stimmen und David hielt den Atem an.

Die Männer im Inneren der Festung stritten sich. Er konnte deutlich drei Stimmen ausmachen. Raghan, sein Bruder und dessen Sohn. Mehr hielten sich, das wußte er von Narbe, in dem Steinklotz nicht auf.

Als David ein Ohr gegen die Türfüllung legte, hörte er, wie jemand sagte:

»… eine Falle!« Ein anderer Mann mit einem tiefen Baß, erwiderte grimmig: »Na und? Glaubst du, wir würden im Ernstfall mit diesen Hungerleidern nicht fertig? Hier, nimm das Schwert.«

David hörte, daß jemand von innen an einem schweren Riegel hantierte. Seine Augen blitzten auf. Farrell grinste wölfisch und winkte mit seinem Schwert. Collyn hielt die Armbrust schußbereit. Narbe wackelte ungeduldig mit den Schultern.

»Jetzt!«

Die eisenbeschlagene Tür flog auf und ein junger Mann mit beachtlichen Muskeln, einem wirren Haarschopf und wildem Blick sprang in den weichen Schnee hinaus. David hatte ihm von hinten einen Handkantenschlag versetzen wollen, um ihn gleich aus dem Gefecht zu ziehen, aber der Bursche war so schnell, daß er ihn nur noch im Rücken traf. Gleich darauf ertönte lautes Geschrei. Man versuchte, die Tür von innen wieder zuzuziehen, aber sofort hatte David das Bein dazwischen und hieb mit der Klinge in das dahinterliegende Dunkel, ohne zu sehen, wen oder was er traf. Farrell und Collyn rissen die Tür mit allen Kräften wieder auf, die beiden alten zähen Burschen fielen mit ihren Knüppeln über den wilden Jungen her, der jetzt wieder aufstand und sich in Kampfposition stellte.

Wie ein Schatten flog David terGorden in den finsteren Raum hinein. Wohlige Wärme schlug seinem Körper entgegen. Sein Schwert krachte gegen etwas Metallisches, dann sah er einen rotbärtigen Mann mit einem dicken Bauch, der ihn mit einer tiefen Baßstimme verfluchte. Der andere schwang einen Morgenstern, aber ehe er zum Zuge kommen konnte, hatte Farrell ihn an der Kehle und schüttelte ihn wie eine nasse Katze. Der Morgenstern fiel zu Boden. Hinter ihnen drangen jetzt auch Narbe und die Frauen in die Festung ein. Der Rotbart bedeutete für David harte Arbeit, aber schließlich schaffte er es, ihn bis an die rückwärtige Wand zurückzutreiben, wo er mit dem Rücken gegen ein gefülltes Regal knallte.

»Diebespack!« knurrte der Rotbart und holte aus. »Das werde ich euch nicht vergessen!«

Er trug ein extrem langes Schwert und fegte einen metallenen Leuchter vom Tisch, als David zur Seite sprang. Collyn, der gerade durch die Tür kam, richtete seine Armbrust auf den Rotbart und drückte ab. Der Mann – es war Raghan, wie sich später herausstellte – fiel um wie ein gefällter Baum und war sofort tot.

»Gnade!« winselte der andere. »Laßt mich leben!«

»Bring ihn um, Farrell!« schrie Narbe mit haßfunkelnden Augen. »Er hat uns genauso dreckig behandelt wie sein Bruder!«

Farrell holte aus und versetzte dem schreienden Bruder Raghans einen Kinnhaken, der ihn gegen die nächste Wand schleuderte. Es gab

ein dumpfes Geräusch, dann knickten dem Getroffenen die Knie ein und er fiel hin.

»Er ist tot!« jubelte Narbe und führte einen Freudentanz auf. »Die Bestie ist tot!«

Farrell sah den leblosen Mann betroffen an und murmelte: »Das wollte ich nicht. – Hör mit dem Gekrähe auf, Narbe, sonst fängst du dir auch noch einen!«

Das dritte Mitglied der Raghan-Familie hatte, so fand man kurz darauf heraus, den Kampf ebenfalls nicht überlebt. Es war ihm gelungen, einen der beiden Alten zu töten, bevor der andere ihn mit seinem Knüppel am Kopf erwischt hatte. David schüttelte sich. Zandra stand zitternd, mit der Klinge in der Hand, neben dem Eingang und sah ihn starr an. Die letzten Monate auf Rorqual hatten die einst schöne Frau schwer gezeichnet. Sie wirkte blaß und müde und schien sich kaum noch auf den Beinen halten zu können.

»Seht euch das an!« schrie Collyn, der inzwischen eine der abzweigenden Türen geöffnet hatte und auf eines der Lager der Raghans gestoßen war. »Diese Hundesöhne hatten alles! Und alles im Überfluß!«

Der Raum war mit Dutzenden von Fässern vollgestellt, die eingepökeltes Fleisch und gefrorenen Fisch enthielten. Es gab Hunderte von kleinen Mehl- und Getreidesäcken, Fässer mit Salz und anderen Gewürzen. Im nächsten sah es nicht anders aus. David entdeckte eine Halle, in der stapelweise die Felle erlegter Rinder lagen. Drei weitere Kammern waren mit Metallen angefüllt, die in einem vierten, der sich in unmittelbarer Nähe des in den Stollen hinunterführenden Schachtes befand, sortiert worden waren. Aber das war nicht alles: Praktisch ein Drittel der Räumlichkeiten der Festung enthielten Holz – genug, um damit zehn Hütten während des Winters heizen zu können.

Narbe stand wie erschlagen vor all diesen Schätzen. Er brauchte einige Zeit, um begreifen zu können, wie man ihm und seinen Kollegen mitgespielt hatte, und er durchschaute nun auch den Plan, den die Raghans, die mit dem geringsten knauserten, sich zurechtgelegt hatten: Um nicht die Neidgefühle ihrer schlechtbezahlten Bergleute zu erwecken, hatten sie die Ausbeute lediglich in kleinen Portionen nach Yanda transportiert, wo die Schiffe aus dem Süden anlegten. Sie mußten die reichsten Minenbesitzer des Nordostens sein. Wahrscheinlich hatten sie vorgehabt, demnächst, wenn es keine Zeugen ihres Reichtums mehr gab, ihren gesamten Metallbesitz von hier fortzuschaffen und sich anderswo eine neue

Existenz aufzubauen. In ihrer Werkstatt hatten sie ein gutes Dutzend der besten Zugschlitten vorbereitet, auf denen körbeweise die edelsten Metalle festgezurrt waren. Die Gefährte waren sogar mit abnehmbaren Rollen versehen, um sie über den Steinboden der Festung in den Schnee hinausziehen zu können.

*

Es gab an diesem Abend zwar kein Festessen – dafür waren die Mägen der Halbverhungerten nicht widerstandsfähig genug –, aber immerhin genug für jeden, um sich nach langer Zeit zum erstenmal wieder als Mensch fühlen zu können.

Asen-Ger, der es nun auch wieder schaffte, sich von seinem Lager zu erheben, ließ sich von David und Farrell gestützt in die Festung der Raghans führen und inspizierte die dort angehäuften Metalle. Man konnte es ihm am Gesicht ablesen, daß alles, was man zur Reparatur des Landungsbootes brauchte, in überreichlicher Anzahl vorhanden war. Yoal Corcoran war noch immer etwas schwach, aber nachdem er eine kräftigende Mahlzeit bekommen hatte, kam er wieder soweit zu sich, daß er David und die anderen erkannte und müde anlächelte. Mandorla hatte noch immer Fieber, aber ein genaues Durchsuchen der Raghanschen Küche förderte einige Kräuter zu Tage, deren Geruch David auf der Stelle an das Getränk erinnerte, daß ihm Rowl Hellingers Tochter vorgesetzt hatte. Narbe schritt direkt zur Aktion. Auch er kannte dieses heilsame Kraut. Er brühte es mit Wasser auf und ließ es Mandorla servieren.

Was aus der Mine der Raghans und ihren Reichtümern werden sollte, wollte man Narbe und den anderen überlassen. Was die Terranauten anging, so kannten sie nur ein einziges Ziel: so schnell wie möglich zur *Sturmvogel* zurückzukehren, das Beiboot reparieren und von Rorqual zu verschwinden, um den Weg ins Normaluniversum ausfindig zu machen. In dem Sternenreich, das Max von Valdec nun regierte, mußte es hoch genügend Treiber geben, die die Terranauten kannten oder sogar selbst zu ihnen gehörten. Es mußten so viele wie möglich ausfindig, gerettet und nach Rorqual gebracht werden, da diese Welt die einzige war, die die Truppen des Konzils nicht erreichen konnten. Hunderte von interstellaren Schiffen waren in den letzten zweihundertfünfzig Jahren in Weltraum II verschwunden und nur ein winzigkleiner Prozentsatz hatte den einzigen Planeten der pulsierenden Sonne entdeckt. Hier konnten sich die Verfolgten des Universums sicher fühlen – und von hier aus würde man schließlich

zum ultimaten Schlag gegen Max von Valdec und seine Vasallen ausholen. Bis dahin gab es aber noch unendlich viele Dinge zu tun. Rorqual mußte erforscht und kartographiert werden. Man mußte Kontakt zu denjenigen Leuten aufnehmen, die den Planeten bereits kannten und ihn in seiner Ursprünglichkeit erhalten wollten: Rowl Hellinger und vielleicht Marcel d'Guinne und seine Freunde: Chalid und die Islahami. Diese Welt mußte nicht nur vor dem äußeren Feind verborgen, sondern auch vor dem inneren beschützt werden. Rogier, der Mann, der seine Hände ausstreckte, um diese Welt allein in seinen Griff zu bekommen, war ein gefährlicher Gegner, den man nicht unterschätzen durfte. Und es gab Geheimnisse zu lösen. Die Existenz der Borstenkiefer auf der Totenkopfinsel war ebenso rätselhaft wie die der unheimlichen Banshees, die die abergläubischen Bewohner dieser Welt in Angst und Schrecken versetzten.

Als David terGorden nach einer eingehenden Inspektion der Festung gegen Mitternacht in den luxuriös eingerichteten Hauptwohnraum der Raghans zurückkehrte, hatten sich die Minenarbeiter bereits zurückgezogen und waren in tiefen Schlaf gefallen. Asen-Ger lag dösend in einem mächtigen Ledersessel und sprach im Traum. Seine Hände zuckten. Er mußte viel durchgemacht haben, wenn sich die in seinem Inneren angesammelten Spannungen erst jetzt lösten.

Yoal Corcoran saß an einem der Tische, rauchte eine schwarze Zigarre und unterhielt sich müde aber glücklich mit dem erschöpften Collyn, dem ständig die Augen zuzufallen drohten.

Farrell packte Davids rechten Arm, zog ihn in eine Nische und flüsterte:

»Schau mal.«

Davids Blick wanderte über die dicken, den gesamten Steinboden bedeckenden Felle und verharrte schließlich auf Thorna, die sich unter der Haupttafel wie ein Kätzchen zusammengerollt hatte und schlief. Noch immer brannte das Feuer im Kamin. Davor, auf dem Boden, hatte sich Zandra van Heissig ausgestreckt. Auch sie lag in tiefem Schlummer. Neben ihr hockte Mark Markham, der aufgrund der starken Hitze sein Lederwams ausgezogen hatte und gerade dabei war, den an einer Schlaufe hängenden kleinen Lederbeutel über seinen Kopf zu ziehen. Er hob Zandras Hand vom Boden auf, küßte sie ehrfurchtsvoll und drückte dann den Beutel zwischen ihre Finger. In dem Beutel waren die getrockneten Misteln.

ENDE

In der nächsten Woche erscheint Band 19:

»Unternehmen Weltuntergang«

von Erno Fischer

Nachdem es den auf Rorqual gestrandeten Terranauten gelungen ist, wieder zusammenzufinden, richten sie all ihre Kräfte darauf, den Planeten zu verlassen. Doch bevor wir Davids weiteren Weg verfolgen, wenden wir uns den Ereignissen im irdischen Sonnensystem zu. Dort bahnt sich durch Valdecs fortgesetzte Kaiserkraft-Experimente eine tödliche Gefahr für die ganze Menschheit an.

Im Asteroiden-Gürtel führt der Summacum Homan im Auftrag Valdecs den Versuch durch, mit Kaiserkraft ein Tor zu Weltraum 11 zu schaffen. Der Versuch wird zum UNTERNEHMEN WELTUNTERGANG. Gleichzeitig erreicht der Außerirdische Cantos das Sonnensystem. Kann er die Menschheit noch rechtzeitig vor der Selbstvernichtung warnen? Erleben Sie in einer Woche ein Wiedersehen mit Cantos, dem Kundschafter von Genessos.